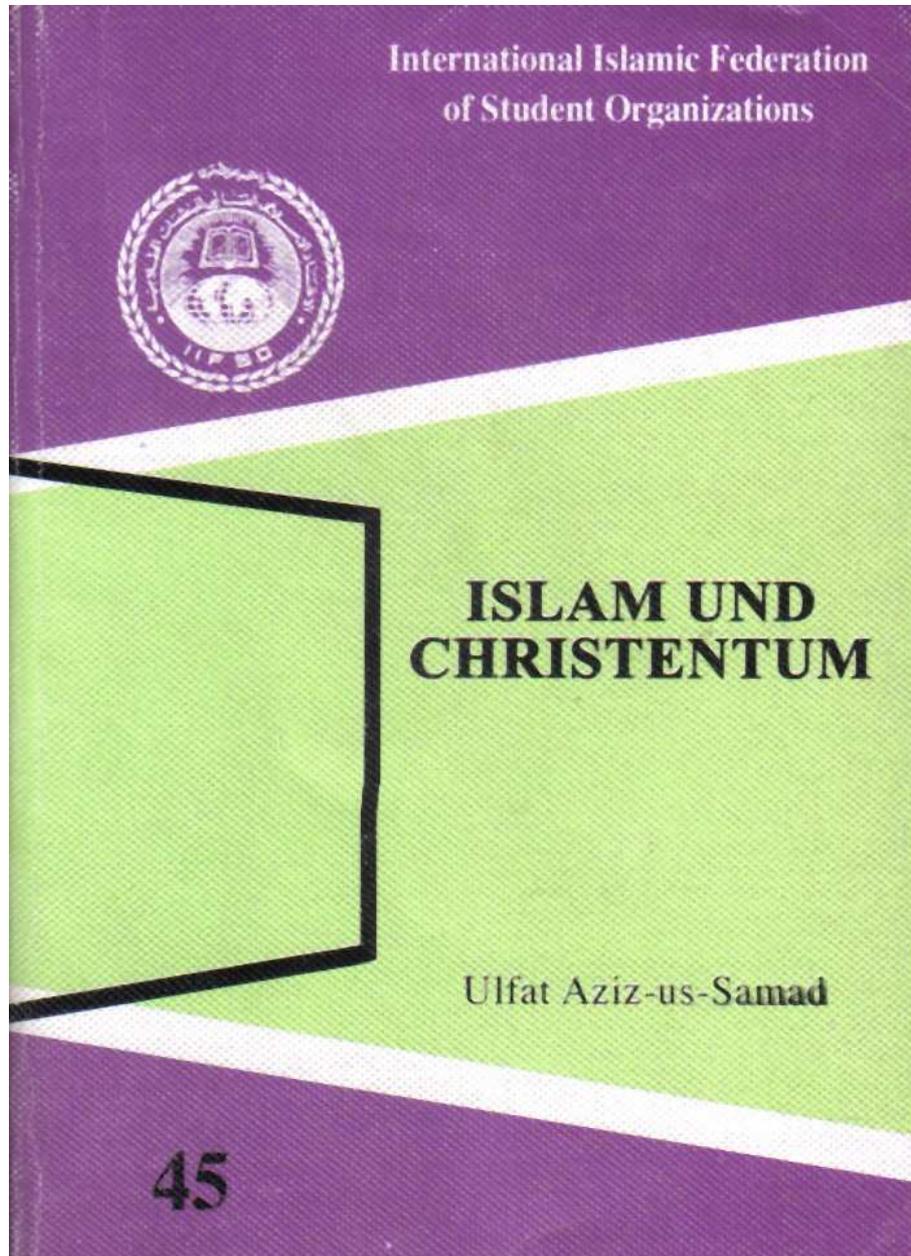


ISLAM UND CHRISTENTUM



Ulfat Aziz-us-Samad

Übersetzung ins Deutsche:
Ayisha Niazi, Sabina M. Mugil, Fatma Kölling

I.I.F.S.O. Kuwait
1404 – 1984

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
1. Kapitel	
Die Evangelien und der Qur'an.....	4
Abfassung und Wesen der Evangelien.....	4
Die Unzuverlässigkeit der Evangelien.....	7
Die Echtheit des Qur'an.....	9
2. Kapitel	
Jesus und Muhammad.....	10
Leben und Botschaft Jesu Christi	10
Die Prophezeiungen Jesu über Muhammad.....	11
Der Prophet Muhammad.....	12
Der ideale Charakter.....	14
Nichtmuslimische Anerkennung des Propheten.....	15
Geschichtliches.....	18
Das vollkommene Vorbild.....	19
3. Kapitel	
Die islamische und die christliche Lehre.....	20
Die Dreieinigkeit.....	20
Die Göttlichkeit Jesu.....	23
Die Gottessohnschaft.....	26
Die Erbsünde.....	28
Gottes Gerechtigkeit.....	30
Das Sühneopfer Christi.....	31
Der Islam, eine rationale Religion.....	34
4. Kapitel	
Die ethischen Lehren des Islam und des Christentums.....	37
Widerstandslosigkeit dem Übel gegenüber.....	41
Mönchstum und Zölibat.....	42
Alkohol, Sex und Glücksspiel.....	43
5. Kapitel	
Der Islam, eine allgemeingültige Religion.....	44
Die Stellung der Frau im Islam und Christentum.....	47
Abschaffung der Sklaverei.....	49
Politische Verfassung.....	50
Das islamische Wirtschaftssystem.....	52
Glaubensfreiheit.....	53
Wissen und Wissenschaft.....	53
Die weltweite Bruderschaft des Islam.....	55

«Im Namen Allahs, des Allerbarmers, des Barmherzigen»

Vorwort

Bei einem Vergleich zwischen Christentum und Islam geht ein Muslim von einem völlig anderen Standpunkt aus als ein Christ. Der Christ wird in dem Glauben erzogen, seine Religion sei die einzig wahre und das Judentum lediglich eine Vorbereitung auf das Christentum, alle übrigen Religionen seien höchstens Vermutungen der Wahrheit. Er ist der Ansicht, Gott habe die Kinder Israels auserwählt und dazu bestimmt, Seine Offenbarungen entgegenzunehmen und ihnen Seine Propheten zu senden. Daher glaubt er auch nur an die Propheten und religiösen Lehrer Israels und betrachtet alle anderen, die Anspruch auf das Prophetentum erheben, als Schwindler. Christliche Prediger haben von jeher und überall keine Mühe gescheut, die Begründer anderer Religionen als betrügerische und gottlose Menschen hinzustellen, um damit den Ausschließlichkeitsanspruch Jesu Christi zu unterstützen. Es reicht völlig aus, ihre Bücher über den Propheten Muhammad und seine Religion zu lesen, um zu erkennen, wie ihre religiöse Voreingenommenheit und ihre Vorurteile sie blind gegenüber der Wahrheit anderer gemacht haben. So stößt man auf irrige Qur'an-Übersetzungen und auf unzutreffende Aussagen über den Propheten Muhammad, die der eigenen Sache nützen sollen. Entdecken sie in anderen Religionen Ähnlichkeiten mit ihrer eigenen, werden diese nicht etwa begrüßt, sondern einfach mit dem Hinweis auf christlichen Einfluß hinwegdiskutiert.

Der Muslim hingegen glaubt an den göttlichen Ursprung aller Weltreligionen. Im Qur'an wird verkündet, daß Gott in jedem Volk Propheten auserwählt hat, um die Menschen auf den Pfad der Wahrheit und Rechtschaffenheit zu führen. Als liebevoller Schöpfer und Erhalter der Welten kann Er nicht parteiisch werden und unter Ausschluß aller übrigen ein einziges Volk zur Offenbarung Seiner Botschaften auserwählen. Ein Muslim muß an die Begründer aller großen Religionen glauben. Natürlich mag es ihn bekümmern, wenn er erkennt, wie Juden und Christen die wahren Lehren Moses' und Jesu teilweise vergessen oder verfälscht haben, doch macht er dies nicht den Propheten zum Vorwurf, denn es wurde ihm ja im Qur'an aufgetragen, an sie alle als wahre und rechtschaffene Propheten Gottes zu glauben. Er bringt ihnen dieselbe Liebe und Achtung wie dem Propheten Muhammad entgegen.

Ich stelle diesen Vergleich zwischen Islam und Christentum daher an mit einem Gefühl tiefer Liebe und Achtung sowohl für Jesus als auch für Muhammad und für die Religionen, die sie predigen. Sollte ich zuweilen mit den Christen nicht übereinstimmen, so bezieht sich das nicht auf die Religion Jesu, sondern auf die veränderte Form und Wesenszüge, die sich nach dem Dahinscheiden Christi entwickelt haben. Um es mit den Worten Lord Headleys auszudrücken: «Der Islam und das Christentum, wie Jesus Christus selbst es lehrte, sind Schwesterreligionen, die sich lediglich durch Dogmen und Eigentümlichkeiten voneinander unterscheiden, auf die man gut und gerne verzichten könnte.» *Lord Headley: «A Western Awakening to Islam», S. 15.*

1. Kapitel: Die Evangelien und der Qur'an

Sowohl das Christentum wie auch der Islam erheben den Anspruch, Offenbarungsreligionen zu sein. Jesus Christus verkündete, daß die durch ihn überbrachte Botschaft nicht von ihm, sondern von Gott sei: «Denn ich habe nicht von mir aus gesprochen, sondern der Vater, der mich gesandt hat, hat mir den Auftrag gegeben, was ich sagen und reden soll.» (Johannes 12:49). Sich selbst beschrieb er als einen Menschen, «der euch die Wahrheit verkündet hat, die ich von Gott gehört habe.» (Joh. 8:40)

Ebenso wird im Qur'an der Anspruch erhoben, daß die Offenbarungen, die dem Propheten Muhammad zuteil wurden, vom Herrn der Welten stammten: «Siehe, dies (d. h. der Qur'an) ist eine Offenbarung des Herrn der Welten. Der Geist, der die Treue hütet, ist mit ihm herabgestiegen auf dein Herz, damit du einer der Warner seiest.» (Qur'an 26:192-194). Daraus ist ersichtlich, daß die Wahrhaftigkeit beider Religionen von der Genauigkeit, mit der die offenbarten Worte ihrer Stifter aufgezeichnet worden sind, und von der textlichen Reinheit der Schriften abhängt. Wenn die Offenbarung Gottes fehlerhaften Überlieferungen und Veränderungen zum Opfer fiel, so kann man diese Religion entsprechend dem Ausmaß dieser Veränderungen als von der Wahrheit abgewichen betrachten. In diesem Kapitel werden wir sehen, inwiefern die Jesus und Muhammad offenbarten Worte getreulich in den Evangelien beziehungsweise im Qur'an festgehalten worden sind und inwieweit diese Schriften von Veränderungen und Hinzufügungen freigeblieben sind.

ABFASSUNG UND WESEN DER EVANGELIEN

Die Bibel enthält vier Evangelien: Das Evangelium nach Matthäus, das nach Markus, das nach Lukas und das Evangelium nach Johannes. In diesen Evangelien stoßen wir auf viele von Gott eingegebene Aussprüche Jesu. Sie wurden vierzig bis achtzig Jahre nach Jesu Dahinscheiden auf der Grundlage von frühen, inzwischen verloren gegangenen Schriftstücken verfaßt. Bibelwissenschaftler haben einige davon folgendermaßen erfaßt: 1) <Q> (nach dem Wort <Quelle>), ein verschollenes Schriftstück aramäischer Sprache, von dem den Evangelisten eine griechische Fassung zukam. 2) <Urmarkus> (das ursprüngliche Markusevangelium), es beruht auf den Reden Petri über Jesus, und 3) <L>, eine Sammlung von Berichten über Jesus, die ausschließlich bei Lukas Verwendung findet. Ein Vergleich der Evangelien untereinander zeigt, daß ihre Verfasser sich dieser verschollenen Schriftstücke in mehr oder minder willkürlicher Weise bedienten; so zögerten sie auch keineswegs, einige darin enthaltene Tatsachen für ihre eigenen Zwecke abzuändern.

Zuerst wurde das Markusevangelium niedergeschrieben, das mindestens vierzig Jahre nach der sogenannten Kreuzigung Jesu in Rom verfaßt wurde. Das uns heute vorliegende Evangelium betrachtet man als erweiterte Fassung

des Urmarkus, über die der frühchristliche Schriftsteller Papias folgendes berichtet:

«Johannes der Ältere pflegte oft zu sagen, daß Markus, nachdem er Interpret des Petrus geworden sei, alles genau niedergeschrieben habe, woran er sich erinnern konnte. Jedoch zeichnete er die Aussprüche und Taten Christi nicht in der richtigen Reihenfolge auf, denn er selbst hatte ja den Herrn nicht sprechen hören und ihn auch nicht begleitet, sondern sich erst später mit Petrus zusammengetan, der seine Lehren so gestaltete, daß sie den Wünschen seiner Hörer entgegenkamen, ohne etwa einen zusammenhängenden Bericht der Predigten seines Herrn anzufertigen.» *Roberts, Donaldson (Herausgeber): «The Ante Nicene Fathers», Band 1, S. 154, 155.*

Es läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob der Urmarkus von Markus selbst oder von jemand anderem überarbeitet und erweitert wurde, so daß das Markus-Evangelium in seiner heutigen Form zustande kam. C. J. Cadoux, der Kirchengeschichtler aus Oxford, faßt daher die Schlußfolgerungen namhafter Bibelforscher im Zusammenhang mit diesem Evangelium folgendermaßen zusammen:

«Es wurde nach dem Märtyrertod Petri (65 n. Chr.) zu einer Zeit geschrieben, in der Markus, der ja selbst kein Jünger Jesu war, mit keinem der persönlichen Anhänger Jesu Verbindung aufnehmen konnte, um so an dessen Wissen seine eigene Erzählung überprüfen zu können. Diesen Umständen seiner Zusammenstellung ist es zuzuschreiben, daß gleichzeitig neben zahllosen Anzeichen von Genauigkeit eine Reihe von Ungereimtheiten und Ungenauigkeiten im Text auftreten.» *C. J. Cadoux: «The Life of Jesus», Penguin Books, S, 13.*

Das Matthäusevangelium wurde ca. 90 n. Chr. in Antiochia in griechischer Sprache verfaßt, wobei der Autor mindestens auf zwei verloren gegangene Schriftstücke zurückgegriffen hat auf <Q> und den <Urmarkus>. Kein von der Kirche unabhängiger Gelehrter betrachtet dieses Evangelium als das des Apostels Matthäus. Wenn Matthäus überhaupt etwas verfaßt haben sollte, kann es sich dabei nur um <Q> handeln. Im Bezug auf die Freiheiten, die sich der unbekannte Verfasser dieses Evangeliums mit den Originalen herausgenommen hat, schreibt Cadoux:

«Eine genaue Untersuchung der Behandlung, die er den von Markus entlehnten Stellen zukommen läßt, zeigt jedoch, daß er sich bei der Gestaltung und Ausschmückung seines Materials große Freiheiten erlaubte, und zwar weil er dies als gerechtfertigte Ehrung des großen Meisters empfand. Dieselbe Tendenz zeigt sich auch häufig, wenn er sich auf <Q> bezieht oder eigene Anschauungen verarbeitet. Als streng genommen von Matthäus stammend kann geschichtlich gesehen nur sehr wenig und auch das nur mit größtem Vorbehalt eingestuft werden.» *C. J. Cadoux: «The Life of Jesus», S. 14', 15.*

Das dritte Evangelium nämlich das Lukasevangelium, wurde um 80 n. Chr. an einem unbekanntem Ort in Griechenland geschrieben und war dem «hervorragenden» Theophilus wahrscheinlich einem hohen Beamten des Römischen Reiches gewidmet. Es handelt sich dabei um einen apologetischen Bericht, der an die Nichtjuden gerichtet ist. Der Verfasser, ein Freund und Weggefährte des Paulus, verwendete dafür mindestens drei der verloren gegangenen Schriftstücke, von denen zwei mit jenen übereinstimmen, auf die der Verfasser des Matthäusevangeliums zurückgegriffen hatte, während das dritte von ihm selbst stammt. Lukas wollte sein Evangelium mit dem paulinischen Standpunkt in Einklang bringen und gestattete sich mit seinen Quellen noch größere Freiheiten als der Verfasser des Matthäusevangeliums. Professor Kellett schreibt dazu:

«Lukas ist ein griechischer Schreiber und schreibt wie ein griechischer Historiker. In manchen Fällen, so steht zu befürchten, schreibt er eigene Reden für seine Helden und eine schöne Geschichte erscheint ihm wahr, einfach weil sie schön ist... Die ganze Geschichte ist eine Volkserzählung, übernommen und mit trügerischem Charme neu geschrieben von einem Mann mit dem Talent eines Herodot.» *E. E. Kellett: «A short History of Religions» Pelican Books, S.173.*

Die Evangelien nach Markus, Matthäus und Lukas werden die «synoptischen Evangelien» genannt, weil sie auf denselben verlorenen Schriftstücken beruhen und viele Gemeinsamkeiten aufweisen. Das Johannesevangelium dagegen weicht stark von ihnen ab. Nur in diesem Bericht werden Göttlichkeit und Präexistenz Jesu bestätigt. In den einführenden Zeilen behauptet der Verfasser dieses Evangeliums, der göttliche Logos, das Wort oder die Absicht Gottes, durch die die Welt erschaffen wurde, sei in Jesus Mensch geworden. Das Johannesevangelium wurde in den Jahren von 110 bis 115 n.Chr. in oder in der Nähe von Ephesus geschrieben. Der unbekannte, antisemitisch gesinnte Autor stellt die Juden als die Feinde Jesu Christi hin. Kein von der Kirche unabhängiger Wissenschaftler betrachtet es als das Werk Johannes', des Sohnes von Zebedäus, der laut R. H. Charles, Alfred Loisy, Robert Eisler und anderen Gelehrten im Jahre 44 n. Chr. durch Agrippa I. enthauptet worden sein soll, also lange Zeit vor der Aufzeichnung des vierten Evangeliums. Zeitgenössische Bibelforscher bezweifeln nicht nur den historischen Wert dieses Evangeliums, sondern auch die Echtheit der Worte, die er Jesus Christus in den Mund gelegt hat. Cadoux schreibt dazu:

«Die Reden im vierten Evangelium (abgesehen von den frühen messianischen Aussprüchen) unterscheiden sich beträchtlich von den synoptischen Evangelien und klingen so sehr wie Anmerkungen des vierten Evangelisten selbst, daß beide nicht gleichermaßen zuverlässige Aufzeichnungen dessen sein können, was Jesus gesagt hat. Schriftstellerische Wahrheitsliebe untersagte im Altertum nicht wie heute, historischen Persönlichkeiten erdachte Reden zuzuschreiben: die hervorragendsten Historiker früherer Zeiten pflegten solche Reden auf diese Weise anderen Persönlichkeiten in den Mund zu legen.» *C. J. Cadoux: «The Life of Jesus», S. 16.*

DIE UNZUVERLÄSSIGKEIT DER EVANGELIEN

Die Evangelien wurden erst abgefaßt, als sich die ersten Christen in verschiedene Splittergruppen unterteilt hatten. Sie wurden tatsächlich auch deshalb niedergeschrieben, um die spezifischen Lehren der jeweiligen Schulen zu verbreiten. Ihre Verfasser zögerten keineswegs, die früheren Dokumente und das Überlieferungsmaterial über das Leben und Wirken Jesu zu verfälschen, um es mit dem Standpunkt ihrer Schulen in Einklang zu bringen. T. G. Tucker schreibt hierzu:

«So entstanden Evangelien, in denen sich deutlich die Bedürfnisse der Gemeinschaft widerspiegeln, für die sie geschrieben wurden. Man verwendete zwar Überlieferungen dazu, doch schreckte man nicht davor zurück, etwas zu verändern oder hinzuzufügen oder gar wegzulassen, was den Absichten des Verfassers zuwiderlief.» T. G. Tucker: *«The History of the Christians in the Light of Modern Knowledge»*, S. 320.

Die vier in der Bibel enthaltenen Evangelien waren auch keineswegs die einzigen Evangelien, die während der ersten Jahrhunderte des Christentums niedergeschrieben wurden. Es gab noch eine Reihe anderer, darunter ein «Hebräisches Evangelium», ein in aramäischer Sprache verfaßtes Werk, das die Nazarener (so nannte man die ersten Jünger Jesu) benutzten, die die Gottheit Jesu verwarfen und ihn lediglich als einen großen Propheten betrachteten. Gegen Ende des zweiten Jahrhunderts wurden die Evangelien nach Markus, Matthäus, Lukas und Johannes in den Kanon aufgenommen, während die Kirche alle übrigen für ketzerisch oder unecht erklärte. Bevor sie kanonisiert und als Schriften anerkannt wurden, hatten die Evangelien keineswegs die Unantastbarkeit, die sie heute besitzen, und so hatte niemand irgendwelche Bedenken, sie zu verändern, wenn sie etwas enthielten, was seinen Interessen oder denen seiner Sekte widersprach. Selbst nachdem sie in den Kanon aufgenommen und zum Wort Gottes erklärt worden waren, wurden weiterhin Veränderungen vorgenommen, was aus den verschiedenen frühen umfassenden Manuskripten hervorgeht. Professor Dummelow aus Cambridge schreibt dazu in seinem berühmten Bibelkommentar:

«Die Kopisten setzten zuweilen nicht das ein, was tatsächlich im Text vorhanden war, sondern was ihrer Meinung nach darin enthalten sein sollte. Sie verließen sich auf ein nicht ganz lückenloses Gedächtnis oder brachten den Text mit dem Standpunkt der Schule in Einklang, der sie angehörten. Außer den Versionen und Zitaten der Kirchenväter wußte man noch um die Existenz von nahezu 4000 griechischen Manuskripten des Testaments, infolgedessen gibt es eine beträchtliche Anzahl von Lesarten.» J. R. Dummelow: *«Commentary on the Holy Bible»*, S. 16.

Um feststellen zu können, inwieweit die vier kanonischen Evangelien die Offenbarung oder das Evangelium Jesu getreulich wiedergeben, ist folgendes zu bedenken:

1. Zu Lebzeiten Jesu gab es keine Aufzeichnung seiner göttlich inspirierten Aussprüche.
2. Die frühesten Aufzeichnungen der Worte Jesu, die kurz nach seinem Dahinscheiden verfaßt wurden, als die Verherrlichung seiner Person bereits hier und da einsetzte, sind unauffindbar verloren.
3. Die Evangelien wurden

aufgrund einiger dieser verlorenen Dokumente im Zeitraum von 70 bis 115 n. Chr. niedergeschrieben, wobei man das zu verarbeitende Material mehr oder weniger frei handhabte. Die Verfasser hatten dabei wenig Hemmungen, den Text zu verändern, wenn es ihrer Ansicht nach der Verherrlichung Christi diene oder eben den Ansichten ihrer jeweiligen Sekten. 4. Keiner der Evangelisten hatte Jesus persönlich kennengelernt oder ihn sprechen hören. 5. Die Evangelien wurden auf griechisch geschrieben, während Jesus aramäisch sprach. 6. Sie wurden zusammengestellt, um den Standpunkt der jeweiligen Gruppierungen zu verbreiten, und die vier kanonischen Evangelien wurden aus einer Vielzahl anderer ausgewählt, die ganz unterschiedliche Auffassungen vertraten. 7. Nach ihrer Aufzeichnung besaßen sie mindestens ein Jahrhundert lang keine kanonische Autorität und konnten daher durch die Kopisten der verschiedenen Sekten für deren eigene Zwecke verändert werden – was dann auch tatsächlich geschah. 8. Die ersten umfassenden Manuskripte der Evangelien Kodex Sinaiticus, Kodex Vaticanus und Kodex Alexandrinus stammen aus dem 4. und 5. Jahrhundert, und niemand kann mit Sicherheit sagen, inwieweit die Evangelien im Laufe der Jahrhunderte verändert wurden, von denen kein Manuskript auffindbar ist. 9. In den umfassenden Manuskripten aus dem 4. und 5. Jahrhundert trifft man an vielen Stellen auf beträchtliche Unterschiede. 10. Die Evangelien stecken als Ganzes betrachtet voller Widersprüche.

Diese Tatsachen wurden von namhaften westlichen Gelehrten enthüllt. Sie laufen darauf hinaus, daß uns das Evangelium Jesu, d. h., die Botschaft, die Jesus von Gott erhalten hat, nicht in ihrer ursprünglichen Form überliefert worden ist. Man kann die vier Evangelien der Bibel nicht als authentische Botschaft Jesu ansehen. Die Art ihrer Abfassung und die Umstände, denen sie unterworfen waren, sind solcherart, daß sie sich als unzuverlässig erweisen, will man genaue Kenntnisse über Jesu Leben und Aussprüche erlangen.

Cadoux faßt dies in seinem Buch «Das Leben Jesu» folgendermaßen zusammen: «In den vier Evangelien, den Hauptschriftstücken, auf die wir zurückgreifen müssen, finden wir Material unterschiedlicher Qualität, was die Glaubwürdigkeit desselben angeht. Die Ungewißheit ist derart tiefgreifend, daß man augenblicklich versucht ist, die Waffen zu strecken und die ganze Sache zu einem hoffnungslosen Unterfangen zu erklären. Die in einigen Teilen der Evangelien auftretenden historischen Ungereimtheiten und Unglaubwürdigkeiten sind Argumente zugunsten der Theorie vom Christus-Mythos. Doch verlieren sie einiges an Gewicht angesichts anderer Überlegungen, auf die wir zuvor hingewiesen haben. Die noch verbleibenden Abweichungen und Ungewißheiten sind ernstzunehmen, und deshalb betrachten viele zeitgenössisch denkende Menschen, die über die tatsächliche Existenz Jesu nicht die geringsten Zweifel hegen, jeglichen Versuch als hoffnungslos, das geschichtlich Wahre vom Legendären oder Mythischen trennen zu können, um damit die Aussage über die Botschaft Jesu aus dem mehr historischen Erbe zu rekonstruieren.» C. J. Cadaux: «*The Life of Jesus*». S. 17.

DIE ECHTHEIT DES QUR'AN

Über den Qur'an hingegen gibt es keinerlei solche Zweifel. Er enthält nichts außer den Offenbarungen, die dem Propheten Muhammad von Zeit zu Zeit in Abschnitten zuteil wurden. Sobald er eine neue Offenbarung erhielt, gab er sie mit der Anweisung an seine Gefährten, sie im Gedächtnis zu behalten und schriftlich niederzulegen, weiter. Bei jeder Gelegenheit gab er ganz genau die Stelle an, zu der die Offenbarung gehörte. So wurde der ganze Qur'an aufgeschrieben und im Gedächtnis Hunderter von Menschen bereits zu Lebzeiten des Propheten bewahrt.

Nach dem Tode des Propheten erhielt Zaid ibn Thabit vom ersten Kalifen Abu Bakr die Aufgabe, eine beglaubigte Kopie des gesamten Textes in Buchform anzufertigen. Die Gefährten des Propheten hatten die ihm zugekommenen Offenbarungen auf Pergament oder Lederstücken festgehalten, die Zaid ihn Thabit sammelte und mit dem von den Gefährten auswendig gelernten Text verglich. Danach stellte er eine Abschrift zusammen, die <Mus'haf>, d. h. zusammengebundene Blatten genannt wird, deren Echtheit und Richtigkeit über jeden Zweifel erhaben ist. Auf Anordnung des dritten Kalifen Osman wurden sieben Abschriften der Mus'haf-Ausgabe des Qur'an - wiederum nachdem sie durch das abgesichert worden waren, was einige Muslime (haffaz) auswendig gelernt hatten - erstellt und in die verschiedenen Zentren des schon damals ausgedehnten islamischen Reiches geschickt. Eine dieser sieben Abschriften existiert noch heute in Taschkent. Die zaristische Regierung Russlands hatte seinerzeit diese Ausgabe in einem Faksimile-Nachdruck veröffentlichen lassen, woraus zu ersehen ist, daß zwischen diesem Exemplar und den Texten, die in aller Welt benutzt werden, völlige Übereinstimmung herrscht. Das gleiche gilt auch für die anderen noch vorhandenen Qur'an-Manuskripte, die ganz oder als Fragmente aus dem ersten Jahrhundert islamischer Zeitrechnung stammen. Seit der Zeit des Propheten bis heute wurde der Brauch, den gesamten Qur'an auswendig zu lernen, ununterbrochen fortgesetzt, und die Zahl der Menschen, die ihn auswendig rezitieren können, geht in der Welt in die Hunderttausende. Deshalb zweifelt kein Gelehrter sei er aus dem Osten oder Westen an der Reinheit des Qur'an-Textes. Selbst ein recht unfreundlicher Kritiker wie Sir William Muir schreibt über den Qur'an:

«Vielleicht gibt es in der Welt kein anderes Buch, dessen Text über zwölf Jahrhunderte so rein erhalten geblieben ist.» *Sir William Muir: «The Life of Mohamet», Einführung, S. 18.*

2. Kapitel : Jesus und Muhammad

Es gibt nichts, was den Gegensatz zwischen Islam und Christentum krasser herausstellen würde, als ein Vergleich zwischen der islamischen Einstellung gegenüber Jesus und der christlichen Auffassung von Muhammad. Denn während die Muslime Jesus als großen Propheten Gottes ansehen und ihn genauso lieben und achten wie den Propheten Muhammad, verwerfen die Christen letzteren nicht nur, sondern stellen ihn, zumindest bis vor einigen Jahren, so verächtlich wie möglich hin. Eine unvoreingenommene Untersuchung der beiden Biographien zeigt jedoch, daß die Begründer des Christentums und des Islam gottesfürchtige Menschen waren, die sich völlig der Aufgabe verschrieben hatten, die Religion Gottes zu verkünden und die Menschen aus Irrtum und Sünde herauszuführen und dem Willen Gottes in der Welt Geltung zu verschaffen.

LEBEN UND BOTSCHAFT JESU CHRISTI

Jesus Christus wurde sieben bis fünf Jahre vor Beginn christlicher Zeitrechnung in einem bescheidenen Heim in Palästina geboren. Über die frühen Jahre seines Lebens ist nur wenig bekannt. Unser Wissen erschöpft sich in den Worten Lukas', nach dem er an «Weisheit und Statur und in Gottes und der Menschen Gunst wuchs.» Als er zwischen dreiunddreißig und fünfunddreißig Jahre alt war, trat in Palästina ein Prophet auf, der «die Taufe als Buße für die Vergebung der Sünden predigte». Er hieß Johannes der Täufer, und Jesus ging zu ihm und wurde von ihm getauft. In diesem Augenblick wurde Jesus offenbart, daß Gott ihn zum Messias der Juden auserwählt habe, um die wahre Religion wiederzubeleben und die lange Reihe israelitischer Propheten zu besiegeln.

Den Kindern Israels war die Religion Gottes keineswegs unbekannt, doch war zu der Zeit, als Jesus seine Sendung übernahm, der Geist der wahren Religion an der Weltlichkeit der Sadduzäer und dem Formalismus und der trivialen Juristerei der Pharisäer erstickt. So verkündeten sie beispielsweise in den Worten des Talmud: «Derjenige, der das Händewaschen geringschätzt, wird zugrundegehen.» Das tadelte Jesus mit den Worten: «Ihr verstoßt wissentlich gegen die Gebote Gottes, damit ihr an eurer eigenen Überlieferung festhalten könnt.» Für den Sabbat hatten sie geradezu absurde Vorschriften. So sollte man zum Beispiel am Sabbat 2000 Ellen gehen dürfen, jedoch auf keinen Fall mehr. Essig durfte zwar zur Linderung von Halsschmerzen eingenommen, jedoch nicht zum Gurgeln verwendet werden. Drohte der Tod am Sabbat, war es zwar erlaubt, einen Arzt hinzuzuziehen, doch sollte an diesem Tag kein Knochenbruch behandelt werden. Jesus schob diese ausgeklügelten und erzwungenen Vorschriften ungeduldig weg und erklärte, der Sabbat sei um der Menschen willen da, und nicht umgekehrt. Auch warnte

er sie: «Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, euch Heuchlern, denn ihr zahlt ein Zehntel auf Minze, Anis und Kümmel, laßt aber die gewichtigeren Angelegenheiten des Rechts, der Barmherzigkeit und des Glaubens außer acht. Ihr blinden Führer, die ihr euch um eine Mücke Mühe macht und ein Kamel verschluckt.» Der Kern seiner Religion war die Liebe zu Gott und den Menschen, die durch seine von Gott inspirierten Predigten und wunderschönen Gleichnisse seinem Volk ans Herz zu legen versuchte. Die Pharisäer und Sadduzäer erkannten ihn nicht als den Messias an, dessen Kommen die früheren israelitischen Propheten bereits verkündet hatten. Sie wurden vielmehr zu seinen Todfeinden, die den römischen Prokurator zwangen, ihn zum Tode am Kreuz zu verurteilen.

Dieser Mann, von seinem mit Blindheit geschlagenen Volk wie ein gewöhnlicher Übeltäter behandelt, war eine der bewundernswürdigsten Persönlichkeiten der Geschichte. Er führte ein reines, edles und gottesfürchtiges Leben. In Erfüllung des göttlichen Willens und im Umgang mit seinen fehlgeleiteten Landsleuten zeigte er eine seltene Kombination aus Milde und Mut. Er war sanftmütig, selbstlos und demütig und diente seinen Freunden und betete für seine Feinde. Zwar vollbrachte er viele Wunder, ließ sich aber dadurch nicht zum Hochmut verleiten, sondern bezeichnete sie stets als «einen Fingerzeig Gottes» und räumte sogar ein, daß andere es ihm darin gleich tun könnten. Sein Mitleid für Sünder und Leidende war in der Tat bewundernswert. Von ihm kann man wirklich sagen, daß er den Teufel besiegt hat.

DIE PROPHEZEIUNGEN JESU ÜBER MUHAMMAD

Das Verbrechen der Juden gegen Jesu beraubte sie des Segens und der Gunst Gottes. Jesus erklärte ihnen, daß nach ihm kein weiterer Prophet unter ihnen erscheinen werde und daß das Königreich Gottes von ihnen genommen und einem Volk zuteil würde, das würdiger sei. Er verkündete auch, daß der Stein, den die Bauleute verworfen hatten, von Gott dazu auserwählt worden war, der Eckstein zu werden. Er meinte damit, daß die Kinder Ismaels, die von den Israeliten zurückgewiesen und enterbt worden waren, von Gott zum größten Segen auserwählt wurden - der Weltprophet würde nämlich unter den Ismaeliten erscheinen. Jesus kündigt sein Kommen unmißverständlich an:

«Noch vieles habe ich euch zu sagen, doch könnt ihr es jetzt nicht tragen, wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch hinführen zur vollen Wahrheit; denn nicht von sich aus wird er reden, sondern was er hört, wird er reden, und das Kommende wird er euch künden.» (Joh., 16:12, 13)

In einem nichtkanonisierten Evangelium, dem des Hl. Barnabas, erwähnt Jesus den Geist der Wahrheit oder den Tröster, den Propheten, der nach ihm die Welt «zur Wahrheit» führen sollte, mit folgenden Worten:

«Da sagte der Priester: Wie soll der Tröster heißen und welche Zeichen verheißen seine Ankunft? Jesus antwortete: Der Name des Trösters ist

Lobenswerter, denn Gott gab ihm diesen Namen, als Er seine Seele schuf und umgab ihn mit himmlischen Glanz. Gott sagte: <Siehe, Muhammad, deinetwegen will ich das Paradies erschaffen, die Welt, und eine Vielzahl von Geschöpfen, die ich dir zum Geschenk anbiete. Jeder, der dich segnet, soll gesegnet sein, und jeder, der dich verflucht, soll verflucht sein. Wenn ich dich zur Erde entsende, werde ich dich als Botschafter Meines Heils entsenden, und dein Wort soll wahr sein. Selbst wenn Himmel und Erde irren, dein Glaube wird unbeirrbar sein.> Mohammad ist sein gesegneter Name. Da erhob die Menge die Stimme und sagte: O Herr, sende uns Deinen Botschafter. O Mohammad eile zur Errettung der Welt.» *«Das Evangelium des Hl Barnabas», herausgegeben und übersetzt aus einem Manuskript in der Hofbibliothek von Wien von Lousdale und Laura Ragg, Oxford. Kapitel 97. S. 113, 114.*

DER PROPHET MUHAMMAD

Der Tröster, der Geist der Wahrheit, der Botschafter Gottes, über dessen Kommen Jesus die frohe Botschaft gebracht hatte, wurde im Jahre 571 n. Chr. in Arabien geboren. Zur Zeit seiner Geburt war die wahre Religion weltweit in Vergessenheit geraten oder verfälscht worden. Die Menschen seiner Umgebung, die ismaelitischen Araber, waren Polytheisten oder Götzenanbeter. Sie waren dem Laster und Aberglauben in allen Spielarten verfallen. Sie besaßen kein Gesetz außer dem des Dschungels und bestenfalls einige primitive Stammessitten.

Unter diesen Menschen, die so weit von Gottes Weg abgekommen waren, wuchs der Prophet Muhammad zu einem Mann Gottes heran. Er fiel unter ihnen durch sein reines und makellofes Wesen, durch Wahrheitsliebe und Mitleid mit den Armen und Entrechteten auf. Man nannte ihn al-Amin, den Wahrhaftigen, den Vertrauenswürdigen. Je älter er wurde, desto mehr Sorge bereitete ihm der schlechte Lebenswandel seines Volkes. Er verbrachte viele Stunden im Zwiegespräch mit seinem Schöpfer und in Versenkung über Ziel und Sinn des menschlichen Lebens. Er sehnte sich danach, die Menschen auf den Rechten Weg zu bringen, «Gott dem Menschen und den Menschen Gott zurückzugeben.» Als er vierzig Jahre alt war, erleuchtete ihn das Göttliche Licht in seiner ganzen Herrlichkeit und er wurde von Gott auserwählt, Sein Gesandter für die Menschheit zu sein.

Er predigte den Menschen vom Einen und Einzigen Gott, dem liebenden Schöpfer und Erhalter aller Welten. Er ermahnte sie, alles Übel und Grausamkeit zu meiden und sich gegenseitig zu lieben. Er erklärte ihnen, daß die wahre Religion darin besteht, die Bedürfnisse der anderen zu erfüllen und ihre Leiden zu mindern, und in selbstlosem Dienst an den Mitmenschen. Religiöse Zeremonien seien völlig zwecklos, wenn sie den Menschen nicht dazu erzögen, rechtschaffener zu werden und zum Wohle der anderen beizutragen:

«Hast du den gesehen, der das Gericht leugnet? Er ist's, der die Waise verstößt und nicht antreibt zur Speisung des Armen. Drum wehe den Betenden, die nachlässig in ihren Gebeten sind, die nur gesehen sein wollen und den Beistand versagen.» (Sure 107)

Er zerstörte die falsche Überlegenheit nach Rasse, Klasse, Hautfarbe und Nationalität von Grund auf und erklärte, daß alle Menschen Brüder seien. Die Behandlung, die der Prophet Muhammad durch sein Volk erfuhr, unterschied sich nicht von der gegenüber früheren Propheten.

Er wurde von den Menschen zurückgewiesen und allen Arten von Grausamkeit ausgesetzt. Viele seiner Anhänger wurden grausam ermordet. Ein Komplott wurde von den Stämmen Mekkas geschmiedet, um seinem Leben ein Ende zu setzen. Nachdem er all diese Qualen und Grausamkeiten mit fast übermenschlicher Geduld und Gelassenheit dreizehn lange Jahre ertragen hatte, wanderte der Prophet Muhammad (Friede sei mit ihm) nach Medina aus, wo bereits eine große Anzahl der Bewohner seinen Glauben angenommen hatte und zu seinen Anhängern zählte. Dies war der Wendepunkt in seinem Leben. Die Medineser glaubten nicht nur an ihn und seine Lehre, sondern machten ihn zu ihrem Oberhaupt. Nun arbeitete der Prophet, immer zu persönlicher Umkehr und Besserung des Menschen mahnend, die sozialen Folgerungen seiner Botschaft aus.

Zu den vielen revolutionären Reformen, die er durchsetzte, gehörten die Verbesserung der Stellung der Frau, erste Schritte zur Abschaffung der Sklaverei, völliges Verbot alkoholischer Getränke und Glücksspiele, setzte somit jeder Art von Ausbeutung ein Ende, schaffte das Priestertum ab und garantierte jedem einzelnen und jeder Gemeinschaft Religionsfreiheit. Er setzte die einleuchtendste Verfassung, die die Menschheit bisher gekannt hatte, in Kraft und richtete einen Wohlfahrtsstaat ein, sowie eine Verwaltungsform, die eine ideale Mischung aus Gerechtigkeit und Barmherzigkeit war. Er rief eine weltweite Bruderschaft ins Leben, in der es keinerlei Unterschiede aufgrund von Rassenzugehörigkeit, Hautfarbe, Sprache, Reichtum oder Geschlechterdiskriminierung gab. Charakteristisches Merkmal aller, die sich dieser Gemeinschaft anschlossen, war die unermüdliche Bereitschaft zum Dienst an Gott und an den Mitmenschen.

Der Prophet Gottes (Friede sei mit ihm), der letzte Gesandte Gottes, verließ diese Welt im Jahr 632 n. Chr., nachdem er seine Mission vollendet hatte. Er hinterließ den Heiligen Qur'an, den Gott ihm offenbart hatte, und seine eigenen Aussprüche zur Rechtleitung der Nachwelt.

DER IDEALE CHARAKTER

Der Prophet des Islam führte ein Leben, das nur als gottesfürchtig beschrieben werden kann. Er war das menschliche Vorbild par excellence in allen Situationen und Lebenslagen, wie der Heilige Qur'an es beschreibt:

«Wahrlich, in dem Gesandten Gottes habt ihr ein schönes Beispiel für jeden, der auf Allah und den Jüngsten Tag hofft und oft Allahs gedenkt.» (33:21)

«O Prophet, wir haben dich entsendet als einen Zeugen und Freudenboten und Warner, und als einen, der da einladet zu Allah mit Seiner Erlaubnis und als eine leuchtende Lampe.» (33:45, 46)

Er erreichte in seinem Leben die höchsten Ideale des Heiligen Qur'ans, beispielhaft für die in dem Buch Gottes erwähnten Tugenden. Als seine Ehefrau Aischa über sein moralisches Verhalten befragt wurde, antwortete sie: «Sein moralisches Verhalten ist der Qur'an.» Wiederum, wenn es darum ging, einige ethische Zusammenhänge des Qur'ans zu erläutern, griff sie auf das Leben und Verhalten des Propheten zurück.

Die Feststellung, daß er ohne Sünde war, wäre nur eine negative Beschreibung des Gottesmannes, der alle Leidenschaften und Versuchungen besiegt hatte und nur um Gottes willen lebte und in völliger Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen:

«Sprich: (Siehe, mein Gebet, meine Verehrung und mein Leben und Tod gehören Allah, dem Herrn der Welten. Er hat keinen Gefährten, und solches ist mir geheißen, und ich bin der erste der Muslime.)»> (6:163)

Er war, wie ihn der Qur'an beschreibt, «eine Gnade für alle Völker». Sein Mitleid galt sowohl Freund wie Feind gleichermaßen. «Liebst du deinen Schöpfer? Dann liebe zuerst deine Mitmenschen», war sein Rat an seine Anhänger. Er fühlte sich zutiefst betroffen von der erniedrigten und korrupten Verfassung der Menschen, die ihn umgaben. Es grämte ihn sehr, wenn er als Staatsoberhaupt zum Schutz der jungen Republik oder der Gerechtigkeit halber jemanden bestrafen lassen mußte. Um seiner selbst willen erhob er niemals auch nur einen Finger gegen jemanden. Als in einem schwierigen Augenblick ihn jemand aufforderte, seine Feinde und Verfolger zu verfluchen, antwortete er: «Ich bin nicht gesandt worden, um zu verfluchen, sondern als eine Gnade für die Menschheit. O Herr, leite mein Volk, denn es ist unwissend.» Bei der Eroberung von Mekka, um nur ein Beispiel zu nennen, vergab er freimütig seinen Feinden, die keine Mühe gescheut hatten, ihn, seine Religion und seine Anhänger zu vernichten, und auch vor Mord und Verfolgung nicht zurückschreckten.

«An diesem Tag soll kein Vorwurf gegen dich sein.» Das kann als praktisches Beispiel des Satzes: «Liebe deine Feinde» gelten. Er war gekommen, um die gefallene Menschheit wiederaufzurichten und zu erneuern, und er eroberte die Herzen der antisozialen Elemente seiner Zeit durch Liebe und Freundlichkeit. Seine Mildtätigkeit und Hilfsbereitschaft anderen gegenüber waren sprichwörtlich.

Er war der größte Freund der Armen und Enterbten.

Er verbrachte sein ganzes Leben damit, die Menschheit zu dem Einen Wahren Gott hinzuführen, sie gottgefällig zu machen, sie aus dem Irrtum herauszuführen, aus der Sünde und dem Aberglauben, aber wenn er sie zur Wahrheit aufrief, bedachte er gewissenhaft die Anordnung des Qur'ans: «Es ist kein Zwang im Glauben» (Sure 2:256). Er war ganz erfüllt von den göttlichen Eigenschaften und veranlaßte seine Anhänger, den größten Schritt zu Gott zu wagen. Dennoch blieb er demütig und bescheiden, sich stets seiner Nichtigkeit gegenüber Gott bewußt, und von dem höchsten Gipfel moralischer und geistlicher Vollkommenheit rief er den Menschen zu: «Ich bin ein sterblicher Mensch wie ihr.» (41:6)

NICHTMUSLIMISCHE ANERKENNUNG DES PROPHETEN

Durch die Übernahme der orientalistischen Studien aus den Händen christlicher Missionare in die von unabhängigen Gelehrten wächst die Anerkennung im Westen für den Propheten und seine Botschaft.

Hier einige Auszüge aus dem Buch eines amerikanischen Professors über den Propheten Muhammad (Friede sei mit ihm):

«Reinen Herzens und beliebt in seiner Umgebung war er, wird gesagt, von freundlichem und sanftem Wesen. Da ihn seine schmerzlichen Verluste für das Leiden anderer sensibel gemacht hatten, war er stets bereit, anderen zu helfen, vor allem den Armen und Schwachen. Sein Ehrgefühl, Pflichtbewußtsein und Sinn für Treue brachten ihm im Laufe seines Lebens die Titel <der Treue>, <der Rechtschaffene> und <der Glaubwürdig> ein. Trotz seines Interesses für seine Umwelt unterschied er sich von ihr in Aussehen und Verhalten, er war isoliert inmitten einer chaotischen und verderbten Gesellschaft. Während aus dem Kind ein Jugendlicher, und aus dem Jugendlichen ein Mann wurde, lösten der gesetzlose Hader seiner Zeitgenossen, das wiederholte Ausbrechen sinnloser Querelen unter den Stämmen, die sich in Mekka aufhielten, und der allgemeine Zynismus und Verlust an moralischen Werten im Propheten eine Reaktion von Schrecken und Ekel aus. In Schweigen und Nachdenklichkeit zog er sich in sich zurück.» *Huston Smith: «The Religion of Man», Mentor Books, S. 203.*

«In einer Epoche, die mit Übernatürlichem überladen war, in der Wunder zum Repertoire eines jeden Heiligen gehörten, weigerte sich Muhammad, mit menschlicher Leichtgläubigkeit und Schwäche zu handeln. Den wunderhungrigen Götzenanbetern, die ständig nach Zeichen suchten, entgegnete er kurz und bündig: <Gott hat mich nicht entsandt, um Wunder zu wirken. Er entsandte mich, Euch zu predigen. Der Herr sei gelobt! Bin ich mehr als ein Mensch, der als Botschafter ausgesandt wurde?> Bis zuletzt widerstand er der Versuchung, seine eigene Person zu verherrlichen. <Ich habe niemals behauptet, daß Allahs Schätze in meiner Hand seien, daß ich die verborgenen Dinge kennen würde, oder daß ich ein Engel sei... ich bin lediglich ein Prediger

der Worte Gottes, der Überbringer der Göttlichen Botschaft an die Menschheit.> Wenn ihr Zeichen sucht, so sucht sie nicht bei Muhammad, sondern bei Gott, denn für diese muß man nichts tun, außer Augen und Ohren offenzuhalten. Die Himmelskörper, die ihre stillen Bahnen im Weltraum ziehen, die unglaublichen Gesetze des Universums, der Regen, der fällt, um die dürstende Erde zu erfrischen, die Palmen, die voll sind mit goldenen Früchten, die Schiffe, die mit Gütern für die Menschen beladen durch den Ozean gleiten, kann all das Werk eines Götzen aus Stein sein? Welch ein Narr, der nach Zeichen schreit, wenn doch die Schöpfung lauter Zeichen aufweist! In einem Zeitalter der Leichtgläubigkeit lehrte Muhammad den Respekt vor den unveränderlichen Naturgesetzen, durch den das Aufblühen muslimischer Wissenschaft vor der christlichen angeregt wurde.» *Huston Smith: «The Religion of Man»*. S. 205, 206.

Und so faßt der berühmte Historiker Lane-Poole den Charakter des Propheten Muhammad zusammen:

«Er, der im Alleingang jahrelang dem Haß seiner Mitmenschen trotzte, ist derselbe, der niemals als erster seine Hand einem Händedruck entzog; der Liebling der Kinder, der niemals an einer Kinderschar vorbeiging, ohne ein Lächeln seiner wunderschönen Augen und einem freundlichen Wort, das mit seiner sanften Stimme gesprochen um so freundlicher klang... Er war einer der wenigen Glücklichen, die die höchste Freude erlangt haben, eine große Wahrheit zum Inhalt ihres Lebens zu machen. Er war der Gesandte des Einen Gottes; und bis zu seinem Lebensende hat er niemals vergessen, wer er war, oder die Botschaft, die die Grundlage seines Daseins war. Er brachte seine Botschaft unter die Leute mit einer großen Würde, die dem Bewußtsein seines hohen Amtes entsprang, und gleichzeitig mit einer großartigen Demut, deren Wurzeln in dem Wissen um seine eigene Schwäche lagen.» *Stanley Lane-Poole: «The Speeches and Table Talk of the Prophet Mohammed»*, Einführung, S. 29.

A. G. Leonhard bezieht sich in seinem Buch «Der Islam, seine Ethik und sein geistiger Gehalt» auf die Aufrichtigkeit und die Wahrheit in der Botschaft des Propheten mit den folgenden Worten:

«Man muß vorweg anerkennen, daß Mohammed nicht einfach nur ein spiritueller Hausierer oder ein gewöhnlicher opportunistischer Vagabund war, sondern einer der aufrichtigsten und ernsthaftesten Geister der Geschichte überhaupt. Nicht nur ein großer Mann, sondern einer der größten, d. h., einer der wahrhaftigsten Männer, die die Menschheit jemals hervorgebracht hat. Groß war er nicht nur als Prophet, sondern auch als Patriot und Staatsmann, der sowohl materiell als auch geistig gesehen eine große Nation, ein großes Reich aufgebaut hatte, und darüber hinaus, einen noch größeren Glauben. Wahrhaftig war er, weil er vor sich selbst, vor seinem Volk und vor allem vor Gott wahrhaftig war. Wenn man sich das vor Augen hält, muß man anerkennen, daß der Islam eine tiefsinnige und wahre Lehre ist, die bemüht ist, ihre Anhänger aus den Tiefen menschlicher Verfinsterung zu den Höhen des Lichtes und der Wahrheit zu erheben.» *A. G. Leonard: «Islam, Her Moral and Spiritual Value»*, S. 20, 21.

Schließlich noch die Worte Lamartines, eines der größten Dichter Frankreichs, über die Größe Muhammads:

«Niemals hat sich ein Mensch, ob freiwillig oder unfreiwillig, ein höheres Ziel gesteckt, da ja dieses Ziel übermenschlich war: den Aberglauben zu bekämpfen, der sich zwischen den Menschen und seinen Schöpfer gestellt hatte; Gott dem Menschen, und den Menschen Gott zurückzugeben; die rationale und geheiligte Vorstellung von Göttlichkeit inmitten des Chaos der damals existierenden Götzenbilder wiederherzustellen.

Niemals hat ein Mensch mit so geringen Mitteln über menschliche Kräfte hinaus ein Werk in Angriff genommen, denn er hatte sowohl in der Planung wie auch in der Durchführung eines so großen Entwurfs kein anderes Mittel als sich selbst, und keine andere Unterstützung als eine Handvoll Männer aus der Wüste, und schließlich hat kein Mensch außer ihm eine derart große und fortdauernde Revolution vollbracht, denn in weniger als zwei Jahrhunderten nach seinem Erscheinen herrschte der Islam über ganz Arabien, eroberte im Namen Gottes Persien, Khorassan, Transoxanien, Westindien, Syrien, Abessinien, Nordafrika, viele Mittelmeerinseln, Spanien und einen Teil Galliens.

Wenn Größe der Absicht, Bescheidenheit der Mittel und verblüffende Ergebnisse drei Kriterien des menschlichen Genius sind, wer könnte dann wagen, irgendeinen großen Mann der neuzeitlichen Geschichte mit Muhammad zu vergleichen? Die berühmtesten Männer schufen lediglich Waffen, Gesetze und Weltreiche, legten, wenn überhaupt, im besten Falle den Grundstein für materielle Macht, die ihnen oft genug zwischen den Fingern zerrann. Dieser Mann jedoch brachte nicht nur Armeen, Legislatur, Staaten, Völker und Dynastien in Bewegung, sondern Millionen von Menschen in etwa einem Drittel der damals bewohnten Welt. Mehr noch erschütterte er die Fundamente der Altäre, Religionen, Vorstellungen, Götter und Seelen jener Zeit. Auf der Grundlage eines Buches, von dem jeder Buchstabe Gesetz geworden ist, schuf er eine geistliche Nationalität, die Völker jeder Sprache und Rasse zusammengebracht hat. Er hat uns die unzerstörbaren Eigenschaften der muslimischen Nationalität hinterlassen, die Ablehnung falscher Götter und die Hingabe an den Einen und rein geistigen Gott. Dieser glühende Patriotismus gegen die Entweihung des Himmels wurde zur Tugend seiner Nachfolger: die Eroberung eines Welt Drittels für seinen Glauben war sein Wunder; vielleicht war es aber gar nicht das Wunder eines Menschen, sondern das Wunder der Vernunft.

Die Idee von der Einheit Gottes inmitten der Leere nebulöser Götterlehren zu verkünden, war schon so ein Wunder, daß es sämtliche alten Tempel der Götzenverehrung zerstörte und ein Drittel der Welt in Brand setzte. Sein Leben, seine Versenkung, sein heroischer Kampf gegen den Aberglauben seines Landes und seine Kühnheit in der Bekämpfung der Götzenanbetung; seine Festigkeit, sie fünfzehn Jahre lang in Mekka zu ertragen, seine Ergebenheit gegenüber der öffentlichen Verachtung und Verfolgung durch seine Landsleute, all das und schließlich sein unablässiges Predigen, seine Kämpfe gegen Vorurteile, sein Glaube an den Erfolg und seine übermenschliche Sicherheit im Unglück, seine Barmherzigkeit im Sieg, sein Ehrgeiz, der völlig einer Idee ergeben war und nie

nach irdischer Macht strebte; sein endloses Gebet, sein mystisches Gespräch mit Gott, sein Tod und sein Triumph nach seinem Tode; all das ist nicht Betrug, sondern beweist seine feste Überzeugung. Diese Überzeugung gab ihm die Kraft, eine Lehre zu erneuern. Die Lehre bestand aus zwei Teilen: der Einheit Gottes und seiner Nicht-Leiblichkeit; der Feststellung, was Gott ist, und was Gott nicht ist. <Philosoph, Redner, Apostel, Gesetzgeber, Krieger, Eroberer, Erneuerer rationaler Dogmen, eines Kultes ohne Bilder; Begründer von zwanzig irdischen Reichen und eines geistigen, das ist Muhammad>. In Anbetracht all dessen, was menschliche Größe ausmacht, können wir ruhig fragen: gibt es einen größeren Mann als ihn?» *Lamartine: «Histoire de la Turquie», Band II, S. 276, 277, zitiert von Zaki Ali in seinem Buch «Islam in the World».*

GESCHICHTLICHES

Vergleiche sind manchmal etwas Häßliches, aber selbst wenn jemand die Neigung dazu hat, wird er bald herausfinden, daß der Jesus der Evangelien und der Prophet Muhammad keine Vergleichsmöglichkeiten bieten. Und zwar deshalb, weil der Prophet Muhammad eine durch und durch historische Persönlichkeit ist, deren Leben in den kritisch überprüften Hadith- und Geschichtsbüchern bis ins kleinste Detail festgehalten ist, während das Leben und der Charakter Jesu im Dunkeln bleiben. Es gibt Wissenschaftler, die Jesus jegliche historische Existenz absprechen wollen und ihn als mythische Gestalt hinstellen. Selbst wenn wir diesen Standpunkt als extrem ansehen und bezeugen - wie es die Muslime tun - daß ein Mensch namens Jesus in Palästina wenige Jahre vor Beginn der christlichen Zeitrechnung geboren wurde und den Anspruch erhob, der Messias der Juden zu sein, sind unsere Informationen über ihn so bruchstückhaft und unsicher, daß wir uns kein klares Bild über sein Leben und seine Persönlichkeit machen können.

Es bestehen Zweifel über Zeit, Ort und Umstände seiner Geburt; es ist wenig bekannt über die ersten dreißig Jahre seines Lebens; es gibt Widersprüche über die Umstände seines Todes. Die Evangelien berichten uns lediglich über gut zwei Jahre seines Lebens und auch das auf eine Art und Weise, die historischer Kritik kaum standhalten kann. In einem der vorigen Kapitel zitieren wir C. J. Cadoux, Professor für Kirchengeschichte in Oxford, der beschrieben hat, wie es nach Ansicht vieler Gelehrter und Kritiker unmöglich ist, die geschichtliche Wahrheit von dem ' Legendären und Mythischen zu trennen und die Geschichte Jesu aus den historischen Überbleibseln zu rekonstruieren. In den Evangelien erscheint Jesus als eine schemenhafte und verklärte Gestalt.

DAS VOLLKOMMENE VORBILD

Obwohl ich auf der Grundlage des Qur'an die Charaktere Jesu und des Propheten Muhammad als gleichermaßen gottesfürchtig, rein, edel und erleuchtet erachte, erhielt Jesus jedoch keine Gelegenheit, für die Menschen zu dem vollkommenen Vorbild in allen Lebensbereichen zu werden, wie etwa der Prophet Muhammad. Gewiß würde sich Jesus ganz genau wie dieser verhalten haben, hätte er die Möglichkeit dazu gehabt, denn beide waren ja Propheten desselben Gottes.

Da Jesus nie eine Ehe einging, konnte er kein idealer Ehemann und Vater werden. Er trug nie über seine Feinde den Sieg davon und erhielt so niemals Gelegenheit, zu zeigen, wie sich ein Sieger gegen seine besiegten Feinde verhalten sollte, die keine Mühe gescheut hatten, ihn und seine Anhänger zu vernichten. Nie waren seine Verfolger auf seine Gnade angewiesen, also konnte er keine wirkliche Nachsicht und Vergebung üben. Jesus kam auch nicht an die Macht, um das Vorbild eines wohlthätigen und gerechten Herrschers und Richters zu werden. Wollen wir das Bild eines idealen, fröhlichen und gottesfürchtigen Ehelebens und eines weisen, gerechten und wohlthätigen Herrschers sehen, der durch nichts von der Arbeit zum materiellen und moralischen Wohle seines Volkes abzubringen war, müssen wir uns schon dem Propheten Muhammad zuwenden, und nicht Jesus. Der Prophet Muhammad erlebte Verfolgung und Sieg. Als verfolgter Religionsprediger und in Augenblicken größter Dunkelheit zeigte er seinen Feinden gegenüber seltene Geduld, Stärke, Mut und Liebe, und beispiellose Selbstbeherrschung und Barmherzigkeit, wenn seine erbittertsten Feinde ihm hilflos ausgeliefert waren.

Jesus hatte keine Gelegenheit, viele seiner Lehren in die Tat umzusetzen. So riet er zum Beispiel seinen Anhängern zum Verkauf ihrer Kleider und zum Erwerb von Schwertern (Lukas, 22:36), ohne ihnen den rechten Gebrauch von Schwertern vorführen zu können. Manchmal wird es zu unserer höchsten Pflicht, uns Gewalt und Aggression zu widersetzen, wenn zum Beispiel hilflose Menschen, Frauen und Kinder niedergemetzelt werden, oder wenn Fanatiker und Tyrannen einem Volk die Freiheit absprechen, dem Glauben ihrer Wahl nachzugehen und auszuüben. Der Prophet Muhammad zeigte, wie ein wahrer Soldat Gottes, der Beschützer der Opfer von Intoleranz und Gewalt, auf dem Schlachtfeld und in Sieg und Niederlage handeln sollte.

Jesu Leben verläuft parallel zu den ersten Jahren des Propheten Muhammad, doch lebte Jesus nicht lange genug, um seinen Lehren praktisch Gestalt zu geben, und die gesellschaftlichen Bestimmungen seiner Botschaft auszuarbeiten. Er konnte seine Lehren nicht mehr erweitern, um alle Situationen des Lebens zu erfassen und die gewaltigen sozialen Reformen durchzuführen, die der Prophet Muhammad dann verwirklichte. Der moderne Mensch, der ein Leben als Sohn, Ehemann, Vater, armer Arbeiter, Bürger, Nachbar, verachteter Verfechter neuer Gedanken und Anschauungen, Opfer religiöser und politischer Bigotterie, als Mensch mit Autorität, erfolgreicher Führer, Soldat, Richter, Geschäftsmann und Herrscher führen muß, wird im Propheten Muhammad ein vollkommenes Vorbild in allen Lebenslagen und Bereichen finden.

3. Kapitel

Die islamische und die christliche Lehre

Das Christentum umfaßt im Verständnis der römisch-katholischen und protestantischen Christen eigentlich drei Glaubensbekenntnisse, nämlich das apostolische, das nizäische und das athanasische. Die Hauptdoktrinen des Christentums sind: 1. die Dreieinigkeit, 2. die Gottheit Jesu, 3. die Gottessohnschaft Jesu, 4. die Erbsünde und 5. das Sühneopfer. Im Islam gibt es keinen Raum für irgendeines dieser Dogmen. Im Gegensatz zum dreieinigen Gott des Christentums glaubt der Muslim an die Einheit Gottes. Er betrachtet die christliche Vergöttlichung Jesu als eine Rückkehr zum Heidentum. Nach dem Qur'an war Jesus keine Menschwerdung Gottes, sondern ein Prophet oder Gesandter Gottes und ansonsten wie alle Propheten - einschließlich des Propheten Muhammad - ein Mensch wie alle anderen. Der Islam verwirft auch die Gottessohnschaft Jesu. Man könnte ihn Sohn Gottes in dem Sinne nennen, in dem alle rechtschaffenen Menschen Kinder Gottes genannt werden können, nicht aber im wörtlichen Sinne. Ebenso verwirft der Islam die Erbsünde, das stellvertretende Opfer und die Erlösung im christlichen Sinne.

Die Hauptdoktrinen des Islam sind: 1. die Einheit Gottes, 2. der Glaube an die von Gott in aller Welt erweckten Propheten, 3. der Glaube an die Offenbarungen Gottes durch die Propheten, um die Menschen zur Wahrheit und Rechtschaffenheit zu führen, 4. die angeborene Sündlosigkeit der menschlichen Natur und die Fähigkeit des Menschen zu unbegrenztem moralischem und geistigem Fortschritt (durch Glaube an Gott und getreuliche Befolgung der von Gott eingegebenen Lehren der Propheten), 5. persönliche Verantwortung für die eigenen Taten, 6. das Leben nach dem Tod, 7. die Gleichheit und weltweite Bruderschaft aller Menschen.

DIE DREIEINIGKEIT

Die Lehre von der Dreieinigkeit besagt, daß es drei unterschiedliche, getrennte göttliche Personen gibt: Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. Das athanasische Glaubensbekenntnis lautet:

«Es gibt eine Person des Vaters, eine weitere des Sohnes und eine andere des Heiligen Geistes. Doch die Gottheit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes ist eine einzige: der glorreich gleiche, der ewig majestätische ... Der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott und der Heilige Geist ist Gott. Und doch sind sie nicht drei Götter, sondern ein Gott... Denn so wie die christliche Wahrheit von uns fordert, jede Person für sich als Gott anzuerkennen, so ist es uns verboten, als katholische Christen zu sagen, es gibt drei Gottheiten oder drei Herren.»

Das widerspricht sich offensichtlich selbst. Es ist so, als würde man sagen, eins plus eins, plus eins ist drei und doch eins. Wenn es drei einzelne und unterschiedliche Personen gibt, und jede von ihnen Gott ist, muß es drei Götter geben.

Die christliche Kirche erkennt auch an, daß man unmöglich den Glauben an drei göttliche Personen mit der Einheit Gottes in Einklang bringen kann, und erklärte deshalb die Dreieinigkeit ganz einfach zu einem Mysterium, das der Mensch blind glauben muß. Der Pfarrer J. F. De Groot beschreibt es folgendermaßen in seinem Buch <Katholische Lehre>:

«Die allerheiligste Dreieinigkeit ist ein Geheimnis im engsten Sinn des Wortes. Denn Verstand allein kann die Existenz eines dreieinigen Gottes nicht beweisen, wie die Offenbarung es aber lehrt. Und selbst nachdem uns die Existenz des Geheimnisses offenbart wurde, bleibt es für den menschlichen Intellekt unmöglich, zu erfassen, wie die drei Personen eine einzige göttliche Natur haben können.» J. F. De Groot, «*Catholic Teaching*». S. 101.

Seltsam genug, daß Jesus Christus selbst niemals die Dreieinigkeit erwähnte. Er wußte nicht beziehungsweise behauptete nie, daß es in der Gottheit drei göttliche Personen gebe. Seine Vorstellung von Gott wich in keiner Weise von derjenigen der früheren Propheten Israels ab, die immer die Einheit Gottes, niemals die Dreieinigkeit gepredigt hatten. Jesus wiederholte lediglich die ihm vorangegangenen Propheten, wenn er sagte: «Das vornehmste Gebot ist das: <Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist allein der Herr, und du sollst Gott deinen Herren lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen deinen Kräften.>» (Markus, 12:29, 30) Er glaubte an *eine* göttliche Person, *einen* Gott, was aus dem folgenden Ausspruch ersichtlich wird: «Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.» (Matt., 4:10)

Die Trinitätslehre wurde von den Christen etwa dreihundert Jahre nach Christus geprägt, Die vier kanonischen Evangelien, zwischen 70 und 115 n.Chr. verfaßt, enthalten keine Bezugnahme auf die Dreieinigkeit. Selbst Paulus, der viel fremdes Gedankengut in das Christentum einführte, wußte nichts über den dreieinigen Gott. Das Neue Katholische Konversationslexikon (es trägt das Nihil Obstat und Imprimatur, was offizielles Einverständnis der Kirche zum Druck anzeigt) gibt zu, daß die Dreieinigkeitslehre den ersten Christen unbekannt war und erst im letzten Viertel des 4. Jahrhunderts formuliert wurde.

«Es ist schwierig, in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts eine klare, objektive, unmittelbare Aufzeichnung der Offenbarung, der dogmatischen und theologischen Entwicklung des Dreifaltigkeitsgeheimnisses anzubieten. Diskussionen über dieses Thema mit Anhängern des römisch-katholischen Glaubens, aber auch anderer Konfessionen erreichen nur schwer klare Konturen. Zwei Dinge haben sich ereignet: Einmal die Erkenntnis seitens der Bibelübersetzer und Theologen, auch einer ständig wachsenden Zahl römisch-katholischer, daß man im Neuen Testament nicht ohne entschiedene Einschränkung von der Existenz der Dreifaltigkeit sprechen kann. Gleichzeitig besteht die Erkenntnis seitens der systematischen Theologen, daß sich der uneingeschränkte Trinitarismus nicht auf die Anfänge des Christentums bezieht, sondern eher im letzten Viertel des 4. Jahrhunderts zu suchen ist. Erst dann wurde das Trinitätsdogma, also die Lehre von <Gott in drei Personen > ganz und endgültig in das christliche Gedankengut aufgenommen.» «*The New Catholic Encyclopedia*» (1967), Artikel «*The Holy Trinity*», Band 14, S. 295

Ein wenig später heißt es im selben Konversationslexikon sogar noch ausdrücklicher:

«Die Formel <ein Gott in drei Personen) war im christlichen Leben und Glaubensbekenntnis vor Ende des 4. Jahrhunderts nicht fest verankert. Doch genau diese Formel hat den Anspruch auf die Bezeichnung <Trinitätsdogma>. Unter den Kirchenvätern gab es nichts, was einer solchen Geisteshaltung auch nur im entferntesten nahekäme.» «*The New Catholic Encyclopedia*» (1967), Artikel «*The Holy Trinity*», Band 14, S. 299.

Die Dreifaltigkeitslehre wurde also nicht von Jesus Christus gelehrt und ist auch weder im Alten noch im Neuen Testament zu finden. Sie war der Mentalität und den Ansichten der ersten Christen völlig fremd und wurde erst gegen Ende des 4. Jahrhunderts Teil des christlichen Glaubens.

Auch verstandesmäßig ist das Dogma der Trinität nicht vertretbar. Es geht nämlich nicht nur über den Verstand hinaus, sondern widersetzt sich ihm. Wie schon erwähnt, ist der Glaube an drei göttliche Personen unvereinbar mit der Einheit Gottes. Wenn es drei voneinander getrennte Personen gibt, muß es auch drei unterschiedliche Substanzen geben, denn jede Person ist untrennbar mit ihrer Substanz verbunden. Wenn nun der Vater Gott ist, der Sohn Gott ist, und der Heilige Geist Gott ist, dann müssen Vater, Sohn und Heiliger Geist, wenn sie nicht drei Nichts sind, drei verschiedene Substanzen sein, und folglich drei verschiedene Gottheiten.

Darüber hinaus sind die drei göttlichen Personen entweder unendlich oder endlich. Falls unendlich, haben wir drei verschiedene Grundformen, also drei Allmächtige, drei Ewige, und damit drei Götter. Sollten sie aber endlich sein, führt das zu der absurden Vorstellung eines unendlichen Wesens, das drei Erscheinungsformen des Überlebens oder drei Personen hat, die jeweils endlich sind und zusammen das unendliche Wesen ausmachen. Tatsache ist jedoch, daß weder der Vater, noch der Sohn, noch der Heilige Geist Gott sein können, wenn man davon ausgeht, daß die drei Personen endlich sind.

Die Dreifaltigkeitslehre entwickelte sich aus der Vergöttlichung zweier Geschöpfe, Jesu Christi und des mysteriösen Heiligen Geistes, und ihrer Verbindung mit Gott als Partner in Seiner Göttlichkeit. Wie in der christlichen Literatur erläutert, läuft es auf die separate Personifizierung dreier Eigenschaften Gottes hinaus. Ob man es vom historischen oder von einem anderen Standpunkt aus betrachtet, ist es ein Rückschritt von der rationalen Theologie zur Mythologie. Denn die Wurzeln aller Mythen liegen in der irrationalen Neigung des menschlichen Verstandes, große Menschen zu vergöttlichen und unpersönliche Kräfte und Eigenschaften zu personifizieren und sie als göttlich hinzustellen.

Der Islam lehrt schlicht und einfach die Einheit Gottes. Die Vorstellung, die er von Gott vermittelt, ist frei von antropomorphen Bildern oder mythologischen Schwärmereien. Er bestätigt die Einzigartigkeit Gottes und legt fest, daß Er keinen Partner in seinem Gott-Sein hat. Er ist ein Wesen und eine Substanz wobei beide nicht zu unterscheiden sind.

Er ist der Sich Selbst Genügende, von Dem alles abhängt, und Der auf niemanden angewiesen ist. Er ist der Schöpfer und Ernährer aller, der Allgütige, Allmächtige, Allwissende, All-Liebende, Allbarmherzige, der Ewige und der Unendliche. Erzeugt nicht, noch wurde Er gezeugt. Nichts kann aus Ihm hervorkommen, um Seinesgleichen und Partner in Seinem Gott-Sein zu werden:

«Sprich: Er ist Allah, der Einzige; Allah, der Unabhängige und von allen Angeflehte, Er zeugt nicht und ward nicht gezeugt, und keiner ist ihm gleich.» (Qur'an, Sure 112):

«Und euer Gott ist ein Einziger Gott; es ist kein Gott außer Ihm, dem Gnädigen, dem Barmherzigen. In der Schöpfung der Himmel und der Erde und im Wechsel von Nacht und Tag und in den Schiffen, die das Meer befahren mit dem, was den Menschen nützt, und in dem Wasser, das Gott niedersendet vom Himmel, womit Er die Erde belebt nach ihrem Tode und darauf verstreut allerlei Getier, und im Wechsel der Winde und der Wolken, die dienen müssen zwischen Himmel und Erde, sind fürwahr Zeichen für solche, die verstehen.» (2:163, 164)

«Gott, es gibt keinen Gott außer Ihm, dem Lebendigen, dem Ewigen. Schlaf und Schlummer ergreifen Ihn nicht. Sein ist, was in den Himmeln und auf der Erde ist. Wer ist da, der bei Ihm Fürsprache einlegt, ohne Seine Erlaubnis? Er weiß, was zwischen ihren Händen ist und was hinter ihnen ist, und sie wissen von Seinem Wissen nichts, außer was Er will. Sein Thron reicht über die Himmel und die Erde, sie zu bewahren ist Ihm nicht schwer. Er ist der Hohe, der Erhabene.» (2:255)

DIE GÖTTLICHKEIT JESU

Das zweite christliche Dogma lehrt das Gott-Sein Jesu. Das athanasische Glaubensbekenntnis lautet:

«Darüber hinaus ist es für eine ewige Erlösung notwendig, daß er auch wirklich an die Menschwerdung unseren Herrn Jesus Christus glaubt.»

Die Christen beider Konfessionen glauben, Jesus Christus sei seit aller Ewigkeit Gott, die zweite Person der göttlichen Dreieinigkeit, und daß er sich vor zweitausend Jahren entschloß, in einem menschlichen Körper zu erscheinen und von der Jungfrau Maria geboren wurde. Der Autor der «Katholischen Lehre» versucht das Gott-Sein Jesu in diesen Worten zu umreißen:

«Die Lehre vom Gott-Sein Jesu Christi, über die man an zahlreichen Stellen der Heiligen Schrift nachlesen kann, ist von jeher als eine der wichtigsten Wahrheiten des katholischen Glaubens von der Kirche verkündet worden. Das Konzil von Nizäa, das erste allgemeine Konzil nach den Verfolgungen, verdammt Arius in aller Öffentlichkeit, weil er behauptet hatte, Jesus sei kein Gott,

sondern ein Geschöpf.» *J. F. De Groot, «Catholic Teaching», S. 149.*

Der protestantische Autor des Buches <Die Wahrheit des Christentums> äußert sich folgendermaßen über dieses Thema:

«Offensichtlich bedeutete für ihn (d. h. Johannes) die Bezeichnung <Sohn Gottes>, daß Christus wirklich Gott - Gott, der Sohn im vollsten und vollständigsten Sinne war, und wahrscheinlich ging es den anderen Verfassern des Neuen Testaments, die den Ausdruck häufiger verwenden, ebenso.» *W. H. Turton, «The Truth of Christianity», S. 507.*

Auch diese Lehre findet in den Worten Jesu Christi, wie sie in den Evangelien aufgezeichnet sind, keine Unterstützung. In Wahrheit hat Jesus vielmehr jegliches Gott-Sein oder Göttlichkeit in Bezug auf sich selbst strikt abgelehnt. Hier seine eigenen Worte:

«Was nennst du mich gut? Nur einer ist gut: Gott allein.» (Markus, 10:18)

Er sprach von Gott als «zu meinem Vater und zu eurem Vater, und zu meinem Gott und zu eurem Gott». (Johannes, 20:17)

Diese Worte Jesu in der Bibel beweisen, daß Jesus Gott gegenüber im gleichen Verhältnis stand wie jeder anderer Mensch. Er war ein Geschöpf Gottes. In seinem Todeskampf am Kreuz rief Jesus aus:

«Eloi, Eloi, lama sabachtani?», was übersetzt heißt: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» (Markus, 15:34)

Kann sich jemand vorstellen, daß diese Worte aus dem Munde eines Gottes kommen? Wir hören hier den Schrei eines hilflosen Menschen im Todeskampf, der sich an seinen Schöpfer und Herrn wendet.

Wir beten Gott an, er ist das höchste Wesen, an das wir Geschöpfe uns mit unseren Gebeten wenden können. Es ist uns unvorstellbar, daß auch Gott jemanden anbetet. Doch steht über Jesus in der Bibel geschrieben:

«Und als er die Menge fortgeschickt hatte, ging er auf einen Berg und betete.»

«Und des Morgens vor Tage stand er auf und ging hinaus. Und er ging an eine einsame Stätte und betete daselbst.» (Markus, 1:35)

«Er aber entwich in die Wüste und betete.» (Lukas, 5:16)

Tatsache ist, daß Jesus niemals behauptet hat, Gott zu sein, sondern lediglich ein Prophet oder Gesandter Gottes. Er war ein Mensch, dem Gott Seine Botschaft zur Rechtleitung anderer Menschen offenbart hatte. Um es in seine Worte zu fassen:

«Spricht Jesus zu ihnen: Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so tätet ihr Abrahams Werke. Aber nun sucht ihr mich zu töten, der ich euch die Wahrheit

gesagt habe, die ich von Gott gehört habe.» (Joh., 8:39, 40)

«Das ist aber das ewige Leben, daß sie Dich, Der Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.» (Joh., 17:3)

Diese Worte Jesu beweisen, daß es erstens nur *eine* göttliche Person gibt, und zudem, daß Jesus nichts von einer Dreifaltigkeit wußte. («Dich, den einzigen wahren Gott») Ebenso wird deutlich, daß Jesus keinen Anspruch auf Göttlichkeit erhoben hat, denn er bezieht sich in seinen Worten auf ein anderes Wesen als sich selbst und bezeichnet sich lediglich als Gesandter Gottes.

Wie die Dreifaltigkeitslehre wurde auch die Lehre von der Menschwerdung lange nach Jesus entwickelt. Tatsächlich kann man die einzelnen Schritte verfolgen, durch die Jesus nach und nach vergöttert wurde. In der Redequelle <Q> wurde er als ein Prophet Gottes betrachtet, nämlich als nichts anderes als ein Mensch. Im <Umarkus> gab es einen Versuch, seine Person mit Mythen zu umranken und ihm allerlei Wunder zuzuschreiben. In Werken des ersten und zweiten Jahrhunderts wurde er als ein mächtiger Engel dargestellt, der Erstgeborene der Schöpfung, doch immer noch ein Geschöpf. In der Einleitung zum Johannes-Evangelium und anderen Werken des dritten und vierten Jahrhunderts findet bereits eine Vergöttlichung seiner Person statt. Im nizäischen Glaubensbekenntnis (325 n. Chr.) wird denjenigen, die noch das Gott-Sein Jesu leugnen, entgegnet: «Ich glaube an ... einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn. Er ist aus dem Vater geboren vor aller Zeit. Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater.»

Der menschliche Verstand weigert sich, einen Menschen als Gott anzuerkennen, der von einer Frau geboren wurde, unter menschlichen Nöten, Unwissenheit und Einschränkungen litt und allmählich an Statur, Macht und Weisheit zunahm, wie andere Menschen auch. Menschliche Begrenztheit Gott zuzuschreiben und an seine Fleischwerdung zu glauben heißt, die Vollkommenheit Gottes zu leugnen.

Die Menschwerdungslehre wurde, wie vieles andere christliche Gedankengut, vom Heidentum übernommen. In der vorchristlichen Mythologie lesen wir oft von Helden, die als Gott betrachtet werden. Die Hindus beten auch heute noch ihre antiken Helden Rama und Krishna als Verkörperung Vishnus an, der zweiten Person der hinduistischen Dreieinigkeit.

Der Islam hat seine Anhänger aus der Abhängigkeit von derlei Aberglauben befreit, indem er die Lehre der Fleischwerdung gänzlich verwirft.

Der Qur'an verwirft das Gott-Sein Jesu mit folgenden Worten:

«Fürwahr, ungläubig sind, die da sagen: <Allah ist kein anderer denn der Messias, Sohn der Maria>, während der Messias doch selbst gesagt hat: <O ihr Kinder Israels, betet Allah an, meinen Herrn und euren Herrn!>» (5:72)

«Wahrlich, Jesus ist vor Allah wie Adam. Er erschuf ihn aus Erde, dann sprach Er zu ihm: <Sei>, und er war.» (3:59)

Nach dem heiligen Buch des Islam war Jesus ein Prophet Gottes - ohne Sünden, rein und fromm, wie alle anderen Propheten doch ansonsten ganz wie ein Mensch:

«Er (Jesus) sprach: Ich bin ein Diener Allahs, Er hat mir das Buch gegeben und mich zu einem Propheten gemacht.» (19:30)

Nach islamischer Ansicht waren die Propheten Menschen, die aufgrund ihrer Wahrheitsliebe und ihres sündenfreien Lebens würdig wurden, von Gott zu Seinen Gesandten auserwählt zu werden. Sie machten sich selbst so völlig eins mit Gott, daß sie in allem, was sie sagten oder taten, Seinen Willen ausführten. Die Botschaft, die sie den Menschen überbrachten, stammte nicht von ihnen, sondern von Gott. Gott übermittelte ihnen Sein Wort, auf daß sie ihr eigenes Leben danach gestalten könnten und Vorbilder für ihre Mitmenschen würden. Der Prophet Muhammad verkündete:

«Sprich: Ich bin nur ein Mensch, wie ihr. Mir ward offenbart, daß euer Gott ein Einziger Gott ist; so seid aufrichtig gegen Ihn, bittet Ihn um Verzeihung.» (41:6)

DIE GOTTESSOHNSCHAFT

Das dritte christliche Dogma erklärt Jesus Christus bestimmt und ausschließlich zum Sohn Gottes. Dieses Dogma stimmt wieder nicht mit der Lehre und den Aussprüchen Jesu überein. In der Bibel wurden viele der vorhergehenden Propheten so genannt. Über Israel wird zum Beispiel in einem der Bücher Moses gesagt:

«Und du sollst zu Pharao sagen: so sagt der Herr: Israel ist mein erstgeborener Sohn». (Exodus 4:22)

Im Psalter wurde derselbe Titel David gegeben: «Ich will von der Weise predigen, daß der Herr zu mir gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.» (Psalter, 2:7)

In einem anderen Abschnitt heißt auch Salomon <der Sohn Gottes>: «Der soll meinem Namen ein Haus bauen. Er soll mein Sohn sein, ich will sein Vater sein. Und ich will seinen königlichen Stuhl über Israel bestätigen, ewiglich.» (1. Buch der Chronik, 22:10)

Dieser Satz bedeutet nichts anderes als die liebende Nähe Gottes. Der Begründer des Christentums sagte selbst, jeder Mensch, der den Willen des Vaters im Himmel tue, sei ein Sohn Gottes. Ein gottesfürchtiges Leben und gütiges und barmherziges Verhalten machen einen Menschen würdig, Sohn Gottes genannt zu werden. Ist es nicht genau das, was Jesus in den folgenden Sätzen sagt?

«Liebet eure Feinde, auf daß ihr Kinder eures Vaters im Himmel seiet.» (Matth., 5:44, 45)

«Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.» (Matth., 5:9)

Diese Zitate lassen keinen Zweifel darüber, was Jesus mit diesem Wort meinte. Deshalb ist es zu rechtfertigen, wenn man Jesus als Sohn Gottes im ausschließlichen und wörtlichen Sinn betrachtet. Jesus nannte sich selbst meistens «Menschensohn», doch wenn er auf sich als «Sohn Gottes» zu sprechen kam, tat er es zweifellos im selben Sinne in dem Adam, Israel, David und Salomon vor ihm als Söhne Gottes bezeichnet worden waren, ebenso wie alle die Menschen, von denen er als «Kinder Gottes» gesprochen hatte.

Ein weiterer Beweis, daß er sich lediglich im übertragenen Sinn als Sohn Gottes bezeichnete, sind die folgenden Worte Jesu:

«Jesus antwortete ihnen: Steht nicht geschrieben in eurem Gesetz, Ich habe gesagt: Ihr seid Götter? So Er die Götter nennt, denen das Wort Gottes gesandt wurde - und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden wie spricht ihr denn zu dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat. Du lästerst Gott, weil ich sage, ich bin Gottes Sohn?» (Joh., 10:34-36)

Jesus bezog sich offenbar auf Psalm 82, Verse 6 und 7: «Ich habe wohl gesagt, ihr seid Götter und allemal Kinder des Höchsten. Aber ihr werdet sterben wie Menschen und wie ein Tyrann zugrundegehen.»

Wie die Richter und Propheten im Altertum alle «Götter» - und zwar im übertragenen Sinn genannt wurden, nannte sich Jesus im selben Sinne <Sohn Gottes>. Es ist ganz klar, daß für Jesus der Begriff <Sohn Gottes> keine besondere Bedeutung hatte, außer der, die die biblische Sprache erlaubte. Es gibt überhaupt keinen Anhaltspunkt, Jesus als den Sohn Gottes in einem besonderen oder wortwörtlichen Sinne hinzustellen, wie die Christen es getan haben.

Der Qur'an verwirft unmißverständlich die Lehre von der Gottessohnschaft Jesu im wortwörtlichen und ausschließlichen Sinne:

«Und sie sagen: Allah hat Sich einen Sohn zugesellt, heilig ist Er! Nein! Alles in den Himmeln und auf der Erde ist Sein, Ihm sind alle gehorsam.» (2:116).

«Nicht steht es Allah an, einen Sohn zu zeugen. Preis Ihm! Wenn Er ein Ding beschließt, so spricht Er nur zu ihm: <Sei!> und es ist.» (19:35).

Auch hier sind gesunder Menschenverstand und Vernunft wieder auf der Seite des Islam. Die Philosophie lehrt, daß kein Wesen als vollkommen betrachtet werden kann, wenn ein anderes Wesen aus ihm entstehen kann, das dann als separates Einzelwesen besteht und ihm gleich und sein Partner werden kann. Gott einen Sohn zuzuschreiben hieße, Seine Vollkommenheit leugnen. *Bergson*, «*The Creative Evolution*», *Modern Library*, S. 16.

DIE ERBSÜNDE

Das vierte christliche Dogma ist das des Sühneopfers Christi. Das Christentum verkündet, Adam habe gesündigt, weil er Gottes Gebot, von der verbotenen Frucht der Erkenntnis nicht zu essen, mißachtet habe. Alle Kinder Adams hätten diese Sünde geerbt, und alle Menschen werden somit in Sünde geboren. Gottes Gerechtigkeit erfordere außerdem, daß für jede Sünde ein Preis bezahlt werden müsse. Gott könne und wolle nicht eine einzige Sünde unbestraft lassen. Das einzige, was eine Sünde auslöschen könne, sei Blutvergießen, wie Paulus sagt: «Und ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung.» (Heb., 9:22) Aber dieses Blut muß vollkommen, ohne Sünde, muß unverdorbenes Blut sein.

Da die Erbsünde gegen Gott gerichtet war, sei sie von unendlichem Ausmaß und verlange unendliche Sühne. So vergoß Jesus Christus, Sohn Gottes, der vom Himmel gekommen sei, sein heiliges, sündenfreies Blut, litt unbeschreibliche Qualen und sei gestorben, um die Sünden der Menschen zu sühnen. Weil Jesus unendlich Gott sei, habe niemand außer ihm den unendlichen Preis der Sünde zahlen können. Niemand würde erlöst, wenn er nicht Jesus als seinen Erlöser anerkenne. Jeder sei aufgrund seiner sündigen Natur zu ewigen Höllenqualen verdammt, es sei denn, er akzeptiert das für seine Sünden von Jesus Christus vollbrachte Sühneopfer. «*God's Plan For Your Salvation*», *Phoenix Arizona, USA*.

Diese Lehre ist in drei Teile gegliedert: 1. die Erbsünde, 2. der Glaube, daß Gottes Gerechtigkeit verlange, daß diese Sünde nur mit dem Blute gesühnt werden könne, 3. der Glaube, daß Jesus den Preis für die Sünden der Menschheit durch seinen Tod am Kreuz bezahlt habe, und daß nur diejenigen erlöst würden, die an sein stellvertretendes Opfer glauben.

Was den ersten Teil betrifft, schreibt De Groot: «Die Schriften lehren, Adams Sünde sei auf alle Menschen (ausgenommen die Heilige Jungfrau Maria) übergegangen. Denn, so Paulus, <wie nur durch eines (Adams) Sünde die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, so ist auch durch eines (Christi) Gerechtigkeit die Rechtfertigung zum Leben für alle Menschen gekommen. Denn wie gleichsam durch eines Menschen (Adams) Ungehorsam viele zu Sündern geworden sind, so werden auch durch eines (Christi) Gehorsam viele zu Gerechten.> (Römer, 5:18, 19) Diese Worte machen deutlich, daß alle Menschen Adams Sünde geerbt haben.» *J. F. De Groot, «Catholic Teaching», S. 162.*

Doch wie viele andere christliche Lehren findet auch diese Lehre der Erbsünde in den Worten Jesu oder denen der vorhergegangenen Propheten keine Unterstützung. Sie lehrten vielmehr die eigene Verantwortlichkeit des Menschen für seine Taten; die Kinder werden nicht für die Sünden ihrer Väter bestraft werden. So steht es zum Beispiel im Buch des Propheten Jeremia:

«Zu derselben Zeit wird man nicht mehr sagen: die Väter haben Heringe gegessen, und der Kinder Zähne sind stumpf geworden, sondern ein jeglicher wird um seiner Missetat willen sterben, und welcher Mensch Heringe ißt, dem sollen die Zähne stumpf werden.» (Jeremia, 31:29-30)

Auch der Prophet Ezeziel verwarf die Lehre der Erbsünde mit fast jedem seiner Worte:

«Und des Herrn Wort gelangte zu mir und sprach: Was treibt ihr unter euch im Lande Israel und sprecht: Die Väter haben Heringe gegessen, aber den Kindern sind die Zähne stumpf geworden? So wahr ich lebe, sagt Gott der Herr, solches Sprichwort soll nicht mehr unter euch gehen in Israel. Denn siehe, alle Seelen sind mein; welche Seele sündigt, die soll sterben. Wenn nun einer fromm ist, der recht und wohl tut, der auf den Bergen nicht ißet, der seine Augen nicht aufhebt zu den Götzen des Hauses Israel und seines Nächsten Weib nicht befleckt und nicht eine Frau in der Krankheit, der niemand beschädigt, der dem Schuldner sein Pfand wiedergibt, der niemand etwas mit Gewalt nimmt, der mit dem Hungrigen sein Brot teilt und den Nackten kleidet, der nicht wuchert, der nicht Zins nimmt, der seine Hand von Unrechtem kehrt, der zwischen den Leuten recht urteilt, der nach meinen Rechten wandelt und meine Gebote einhält, daß er ernstlich danach tue, das ist ein frommer Mann, der soll das Leben haben, spricht der Herrgott... Der Sohn soll nicht tragen die Missetat des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Missetat des Sohnes, sondern des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihm sein, und die Schlechtigkeit des Schlechten soll über ihm sein. Wo sich aber der Gottlose bekehrt von allen Sünden, die er getan hat, und hält alle meine Rechte und tut recht und wohl, so soll er leben und nicht sterben.» (Ezeziel, 18, 1-9, 20-21)

Daß Jesus selbst Kinder als unschuldig und rein betrachtete, und nicht als in Sünde geboren, geht aus diesen seinen Worten hervor:

«Lasset die Kinder zur mir kommen und wehret ihnen nicht; denn ihrer ist das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.» (Markus, 10:14, 15)

Der Islam verurteilt die Lehre von der Erbsünde und betrachtet die Kinder als rein und ohne Sünde geboren. Sünde, sagt er, ist nicht vererbt, sondern jedermann eignet sie sich selbst an, indem er Dinge tut, die untersagt sind oder unterläßt, was er tun soll. Vom Verstande her betrachtet, wäre es auch der Gipfel der Ungerechtigkeit, die gesamte Menschheit für die von den Ureltern vor Abertausenden von Jahren begangene Sünde zu verdammen. Sünde ist eine wissentliche Übertretung des Gesetzes Gottes oder des Gesetzes von Recht und Unrecht. Die Verantwortung oder Schuld dafür muß ausschließlich die Person tragen, die sie begangen hat, und nicht ihre Kinder.

Der Mensch wird mit freien Willen, der Neigung und der Fähigkeit geboren. Böses zu tun, oder aber dagegen anzukämpfen und Gutes zu tun. Sünde entsteht nur dann in ihm, wenn er erwachsen und damit imstande ist, zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden, seine Freiheit mißbraucht und der Versuchung zum Opfer fällt. Daß zahlreiche Männer und Frauen den üblen Neigungen widerstehen und sie überwunden haben, um ein Leben im Einklang mit dem Willen Gottes zu leben, geht aus den heiligen Schriften aller Nationen hervor. Die Bibel selbst erwähnt Enoch, Noah, Hiob, Johannes den Täufer und viele andere, die vollkommen, aufrichtig und gottesfürchtig waren und das Böse mieden.

Es ist der Gipfel von Menschenhaß und Zynismus, Kinder von Geburt an als sündig zu betrachten. Wie unvernünftig und hartherzig ein Mensch werden kann, der an die Lehre von der Erbsünde, glaubt, wird an dem theologischen Diktum des Hl. Augustinus deutlich, nach dem alle ungetauften Kinder dazu verdammt sind, im ewigen Höllenfeuer zu brennen. Bis vor kurzem wurden ungetaufte Kinder nicht in geweihter Erde beerdigt, weil man glaubte, sie seien mit der Erbsünde behaftet gestorben.

Da sich bereits die Grundlage für die Lehre vom Sühneopfer, nämlich der Glaube an die Erbsünde nach den Worten Christi und auch verstandesgemäß als unrichtig herausgestellt hat, muß auch das darauf aufgebaute Dogma falsch sein. Doch wollen wir uns die christliche Vorstellung von der Erlösung ein wenig genauer betrachten.

GOTTES GERECHTIGKEIT

Der zweite Teil der Lehre vom Sühneopfer lehrt, daß Gottes Gerechtigkeit einen Preis für die Erbsünde und alle anderen Sünden der Menschheit verlange. Würde Gott einem Sünder straflos vergeben, käme das der Verneinung seiner Gerechtigkeit gleich. Pfarrer W. Goldsack schreibt in diesem Zusammenhang:

«Es sollte jedem so klar sein wie das Tageslicht, daß Gott nicht Sein eigenes Gesetz brechen kann: Er kann keinem Sünder vergeben, ohne ihm nicht vorher eine gerechte Strafe auferlegt zu haben. Denn täte Er dies, wer würde Ihn dann noch gerecht und billig nennen?» W. Goldsack. «*The Atonement*», S. 5.

Diese Ansicht zeigt eine vollkommene Unkenntnis von Gottes Wesen. Gott ist nicht nur ein Richter oder König, Er ist, wie der Qur'an Ihn beschreibt, «der Herr am Tage des Gerichtes». Er ist nicht nur gerecht, sondern auch barmherzig und verzeihend. Wenn Er in einem Menschen etwas wirklich Gutes findet oder sieht, daß er aufrichtig bereut und den wirklichen Wunsch hat, das Übel in sich zu besiegen, dann kann Er ihm seine Fehler und Sünden auch vergeben. Dies kann wohl nur bei recht übertriebener Einbildungskraft als Verletzung Seiner Gerechtigkeit bezeichnet werden. Auf jeden Fall ist der einzig echte Anlaß zur Strafe der, das Übel im Schach zu halten und den Übeltäter zu bessern. Einen Menschen für seine vergangenen Sünden zu bestrafen, selbst nachdem er sie bereut und sich gebessert hat, ist ein Zeichen von Rachsucht und nicht von Gerechtigkeit. Ein Gott, dessen «Gerechtigkeit» für jeden Fehltritt und jede Sünde eines Menschen Vergeltung verlangt, ist nicht besser als ein <Shylock>.

Der Gott, den wir anbeten - der Schöpfer und Erhalter aller Welten - ist der Gott der Liebe und Barmherzigkeit. Wenn Er ein Gesetz und eine Vorschrift erläßt, und Gehorsam verlangt, geschieht dies nicht zu Seinem Nutzen, sondern im Interesse der Menschheit. Und wenn Er einen Menschen für seine Missetaten und Sünden bestraft, tut er dies nicht zu Seiner eigenen

Befriedigung oder als Vergeltung, wie es die christliche Lehre verkündet, sondern um das Übel im Zaum zu halten und den Sünder zu läutern. Die Hölle selbst ist wie ein Krankenhaus, wo die geistig Kranken - die mit den Krankheiten der Boshaftigkeit, des Hasses, der Selbstsucht, Falschheit, Unehrlichkeit, Gier, Unreinheit, der Herzlosigkeit und der Arroganz Geplagten - durch das Feuer der Leiden und Gewissensbisse geheilt werden. Doch diejenigen, die aufrichtig Gutes tun wollen und die ehrlich Bereuenden werden Gott jederzeit bereit zur Vergebung ihrer Fehlritte und Sünden finden, ohne daß Er von ihnen oder irgendjemand anderem eine Vergeltung fordert. Ist das nicht auch, was der Prophet Ezekiel in den Bibelversen, die wir oben angeführt haben, verkündet? Und ist dies nicht, was Jesus in seinen schönen Gleichnissen vom verlorenen Schaf, dem verlorenen Geldstück und dem verlorenen Sohn lehrte? Können wir den Ursprung dieser Lehre daß Gottes Gerechtigkeit verletzt würde, wenn nicht jede Sünde vergolten wird, indem jemand bestraft wird zu dem Mann zurückverfolgen der uns zu Gott beten lehrte mit den Worten: «Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern»?

Einem Sünder zu verzeihen, nachdem man ihn oder jemand anderen an seiner Statt bestraft hat, ist keine wirkliche Vergebung. Gott kann die Fehler und Sünden derjenigen, in denen Er wirkliche Güte sieht, und die sich gebessert und von ihren Sünden abgewandt haben, vergeben, ohne sie oder jemand anderen dafür zu bestrafen, und dies richtet sich keineswegs gegen Gottes Gerechtigkeit. In Wirklichkeit ist nur das allein wirkliche Vergebung. So lesen wir im Qur'an:

«Sprich: O meine Diener, die ihr euch gegen eure eigenen Seelen vergangen habt, verzweifelt nicht an Allahs Barmherzigkeit, denn Allah vergibt alle Sünden: Er ist der Allverzeihende, der Barmherzige. Kehrt euch zu eurem Herrn, und ergebt euch Ihm, bevor die Strafe über euch kommt, denn dann werdet ihr Hilfe finden.» (39:53, 54)

«Wer Böses tut oder sich wider seine Seele versündigt und dann bei Allah Vergebung sucht, der wird Allah allvergebend, barmherzig finden. Und wer eine Sünde begeht, der begeht sie nur gegen seine eigene Seele. Und Allah ist allwissend, allweise.» (4:110, 111)

DAS SÜHNEOPFER CHRISTI

Der dritte Teil der christlichen Lehre vom Sühneopfer lautet, Jesus habe die Strafe für die Erbsünde und für alle anderen Sünden der Menschheit durch seinen Tod am Kreuze auf dem Kalvarienberg bezahlt, und niemand könne erlöst werden, der nicht an die rettende Macht seines Blutes glaube. So lesen wir es im ersten Brief Petri: »...und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid ... sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.« (NT, I. Petrus, 18, 19)

Hier nun, was zwei moderne christliche Befürworter dieser Lehre (ein protestantischer und ein römisch-katholischer Theologe) geschrieben haben:

«... wir kommen zu dem Sühneopfer, das heißt, Christi Tod war in gewissem Sinn ein Opfer für die Sünde, womit er Gott den Vater und den sündigen Menschen wieder in Verbindung brachte (oder <zu einem> machte).

Und wenngleich es nicht im Glaubensbekenntnis wörtlich ausgesagt wird, ist es doch in den Worten enthalten: <wurde für uns gekreuzigt und litt für unsere Erlösung.> *W. H. Turton, «The Truth of Christianity», S. 289.*

«Da Christus, Gott und Mensch, unsere Sünden auf sich genommen hat (durch seinen Kreuzestod), um für sie zu büßen, indem er Gottes verletzte Gerechtigkeit befriedigte, ist er der Mittler zwischen Gott und den Menschen.» *J. F. DeGroot, «Catholic Teaching», S. 162.*

In dieser Lehre wird nicht nur die Barmherzigkeit Gottes geleugnet, sondern auch Seine Gerechtigkeit. Den Preis zur Vergebung menschlicher Sünden zu verlangen, ist gnadenlos, und einen Menschen zu bestrafen, der für die Sünden anderer nicht verantwortlich ist, - ob ersterer damit einverstanden ist oder nicht - ist der Gipfel der Ungerechtigkeit.

Christliche Befürworter versuchen dies zu rechtfertigen, indem sie behaupten, Christus habe den Tod bereitwillig erlitten, um den Preis für die Sünden der Menschheit zu zahlen. Unsere Antwort hierauf lautet:

Erstens ist es historisch unkorrekt zu sagen, Jesus sei gekommen, um bereitwillig und aus freien Stücken für die Sünden der Menschen zu sterben. Wir lesen in der Bibel, daß er nicht am Kreuz sterben wollte. Denn als er erfuhr, daß seine Feinde einen Anschlag auf sein Leben planten, erklärte er, daß seine Seele «übermäßig traurig dem Tod entgegensehe». Und er bat seine Jünger, mit ihm zu wachen, und ihn vor seinen Feinden zu beschützen und er betete zu Gott: «Abba, Vater, alles ist dir möglich; laß diesen Kelch vorübergehen an mir; doch nicht, was ich will, sondern was du willst!» (Markus, 14:36)

Zweitens können wir nicht verstehen, wie das Leiden und der Tod eines Menschen die Sünden anderer tilgen können. Es hört sich so an, wie der Arzt, der sich seinen eigenen Kopf anstößt, um die Kopfschmerzen seiner Patienten zu heilen, der Gedanke eines stellvertretenden Opfers ist unlogisch, sinnlos und ungerecht.

Drittens entsprang der Gedanke, Blutvergießen sei notwendig, um den Zorn Gottes zu schlichten, aus der primitiven Vorstellung der Menschen, die in Gott einen allmächtigen Dämonen sahen. Zwischen Sünde und Blut sehen wir überhaupt keinen Zusammenhang. Was zur Tilgung einer Sünde notwendig ist, ist nicht Blut, sondern Reue; reuevoller, beharrlicher Kampf gegen üble Neigungen, die Entwicklung eines größeren Mitgefühls für die Menschen und der Entschluß, den Willen Gottes so auszuführen, wie er durch die Propheten offenbart wurde. Der Qur'an sagt: «Ihr Fleisch (das der Opfertiere) erreicht Allah nicht, noch tut es ihr Blut, sondern eure Ehrfurcht ist es, die Ihn erreicht.» (22:37)

Die Lehre des Sühneopfers verwandelt die erste Person der Gottheit in einen blutrünstigen Tyrannen, um die selbstaufopfernde Liebe der zweiten Person umso deutlicher hervorzuheben. Einem kühlen Kritiker erscheint allerdings das Opfer der zweiten Person so überflüssig und sinnlos wie die Forderung der ersten Person grausam und sadistisch.

Arthur Weigall kommentiert die Lehre vom Sühneopfer mit folgenden bedeutsamen Worten:

«Wir können nicht länger die entsetzliche theologische Lehre annehmen, daß aus irgendeinem mystischen Grund ein Sühneopfer nötig gewesen sein soll. Es verletzt unsere Vorstellung von Gott als Allmächtigen, wie auch unsere Vorstellung von Ihm als All-Liebenden. Der berühmte Dr. Cruden glaubt, Christus habe um dieses Opfers willen <schreckliche von Gott auferlegte Schmerzen erlitten>, und das ist natürlich ein Standpunkt, für den modern denkende Gläubige Ekel empfinden und den man wirklich als gräßliche Lehre bezeichnen kann, nicht weit entfernt von den sadistischen Neigungen der primitiven menschlichen Natur. In Wirklichkeit ist das ganze heidnischen Ursprungs und vielleicht das offensichtlichsste Überbleibsel von Heidentum im Christentum.» *Arthur Weigall, «The Paganism in Our Christianity», S. 289.*

Die christliche Vorstellung von der Erlösung ist nicht nur moralisch und vernunftgemäß ungesund, sondern findet auch in den Worten Jesu keine Unterstützung. Vielleicht hat Jesus für die Sünden der Menschen in dem Sinn gelitten, daß er, um sie aus der Dunkelheit ans Licht zu führen, den Zorn der Übeltäter auf sich zog und von ihnen gefoltert wurde, was aber nicht heißt, daß sein Tod eine Sühne für die Sünden anderer war, und daß nur diejenigen, die an sein Blut glauben, Vergebung finden. Jesus war gekommen, um durch seine Lehren und das Beispiel seines eigenen gottesfürchtigen Lebens die Menschen von den Sünden zu erretten, und nicht durch sein freiwilliges Sterben am Kreuz und die Opferung seines Blutes zur Tilgung ihrer Sünden. Als einmal ein junger Mann zu ihm kam und fragte: «Guter Meister, was muß ich Gutes tun, um das ewige Leben zu erlangen?», erwähnte er nichts von einem Sühneopfer oder der erlösenden Kraft seines Blutes. Seine Antwort war dieselbe wie die jedes anderen Propheten. Er sagte: «Was fragst du mich über das, was gut ist? Gut ist nur Einer. Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote.» (Matth., 19:17) «Halte die Gebote» - das ist laut Jesus der Weg zum ewigen Leben, Erlösung kann durch den Glauben an Gott, Unterlassung von üblen Taten und Vollbringen guter Taten erlangt werden, und nicht, indem man an Jesus als den Erlöser und an seine Blutsühne glaubt.

Die Lehre des Sühneopfers ist unvernünftig, denn 1. ist der Mensch nicht in Sünde geboren, 2. verlangt Gott zur Vergebung der Sünden keinen Preis, und 3. ist die Vorstellung eines stellvertretenden Opfers ungerecht und grausam.

Durch unser Sündigen schaden wir nicht Gott, sondern uns selbst. Doch der Makel der Sünde auf unseren Seelen kann entfernt werden, allerdings nicht durch das Leiden oder den Tod eines anderen Menschen, sei es freiwillig oder nicht, sondern durch unsere eigene Reue, Abkehr vom Übel und durch gute Taten. Und so verzieh Gott auch Adam seine Sünde, als er sich Ihm nach der

ungehorsamen Tat völlig unterwarf. Weder erbten die Kinder Adams seine Sünde noch war zur Vergebung Jesu Christi Leiden und Tod notwendig. In Wahrheit starb Jesus nämlich überhaupt nicht am Kreuz. Die Lehre des Sühneopfers ist eine Verleumdung der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes.

Der Islam verwirft diese Lehre. Er verkündet, daß die Vergebung der Sünden nicht durch Leiden und Opfer eines anderen, sei er Mensch oder Gott, erreicht werden kann, sondern einzig und allein durch die Gnade Gottes und unsere eigenen aufrichtigen und beharrlichen Anstrengungen, gegen das Übel anzukämpfen und Gutes zu tun:

«Daß keine Lasttragende die Last einer ändern tragen soll, und daß der Mensch nichts empfangen soll, als was er erstrebt, und daß sein Streben bald gesehen werden wird.» (53:38-40)

«Wer den rechten Weg befolgt, der befolgt ihn ja nur zu seinem eigenen Heil; und wer irregeht, der geht irre allein zu seinem eigenen Schaden. Und keine Lasttragende trägt die Last einer anderen.» (17:15)

Der Islam verspricht Erlösung (was in der Religion des Qur'an die Erlangung göttlicher Nähe und die Entwicklung aller guten Eigenschaften im Menschen bedeutet) all denjenigen, die an Gott glauben und gute Taten vollbringen.

«Nein, wer sich gänzlich Allah unterwirft und Gutes tut, ihm wird Lohn sein bei seinem Herrn. Keine Furcht soll auf solche kommen, noch sollen sie trauern.» (2:112)

DER ISLAM, EINE RATIONALE RELIGION

Wir haben uns über einige der wichtigsten christlichen Lehrsätze informiert, die sowohl im protestantischen als auch im katholischen Glauben enthalten sind. Unsere Untersuchung führte uns zu dem Schluß, daß die Lehren von der Dreifaltigkeit, der Göttlichkeit Jesu, der Gottessohnschaft Jesu, der Erbsünde und vom Sühneopfer irrational sind und mit den Lehren Jesu nicht übereinstimmen. Diese Dogmen nahmen erst lange nach Jesus Gestalt an (als Folge des heidnischen Einflusses). Sie zeigen, daß das Christentum doch beträchtlich von der Religion Christi abgewichen ist. Der Islam ist eine Wiederbelebung und eine neue Formulierung der Religion Jesu und aller anderen Propheten. Die den Propheten verschiedener Völker offenbarte Religion war stets dieselbe, doch wurde sie im Laufe der Zeit falsch ausgelegt und mit Aberglauben vermischt und degenerierte so zu magischen Praktiken und sinnlosen Riten.

Die Vorstellung von Gott, dem Herz der Religion, wurde a) durch die Tendenz zum Anthropomorphen, d. h., Gott zu einem Wesen von menschlicher Gestalt und menschlichen Leidenschaften zu machen, b) durch die Verknüpfung anderer Personen mit dem einen und einzigen Gott in Seinem Gott-Sein (im

Hinduismus und im Christentum), c) durch die Vergöttlichung der Engel (z. B. die Devas im Hinduismus, die Yaratras im Zoroastrismus, und vielleicht auch der Heilige Geist im Christentum), d) durch die Erhebung der Propheten zu avatars oder zur Inkarnation Gottes (z. B. Jesus Christus im Christentum, Buddha im Mahayana Buddhismus, Krishna und Rama im Hinduismus), und e) durch die Personifizierung der Eigenschaften Gottes durch separate göttliche Personen (z. B. die christliche Dreifaltigkeit, die hinduistische Dreieinigkeit von Brahma, Wischnu und Schiwa, und die Amescha Spentas im Zoroastrismus) in ihrer ursprünglichen Reinheit verzerrt.

Der Prophet Muhammad kritisierte alle diese irrationalen theologischen Tendenzen und stellte die Vorstellung von Gott wieder her als die Eine, Ewige Wahrheit (as-Samad), Gott als den Schöpfer und Erhalter der Welten (Rabb-ul-Alamin), als den Allbarmherzigen (ar-Rahman), den Mitleidvollen (ar-Rahim), den Oft-Verzeihenden (al-Ghaffur), den Allmächtigen (al-Aziz), den Allwissenden (al-Paüm), den Heiligen (al-Quddus), den Allumfassenden (al-Wasi). Er reinigte die Religion von allem Aberglauben, Irrtümern und bedeutungslosen Zeremonien, erweiterte ihren Geltungsbereich, um eine Quelle der Inspiration und Rechtleitung für die gesamte Menschheit daraus zu machen, und vereinte die Menschen aller Rassen, Hautfarben und Nationalitäten in einer weltweiten Bruderschaft.

Der Islam ist eine Religion ohne Mythologie. Seine Lehren sind einfach und rational. Er spricht den menschlichen Verstand und das Gewissen an. Die Wahrheit der islamischen Lehren über die Einheit Gottes wird uns durch das Studieren und Betrachten des Kosmos nahegebracht, wo wir die alleserfüllende Einheit hinter der offensichtlichen Vielfalt finden, durch die Lehren aller Propheten, durch die Erfahrungen der Mystiker aller Religionen und Nationen und schließlich durch die Anhänger des Trinitarismus, die trotz ihres Glaubens an drei göttliche Personen die Existenz eines einzigen Gottes verkünden.

Die Wahrheit der anderen islamischen Grundsätze resultiert logischerweise aus dem Glauben an die Einheit und Güte Gottes. Wenn Gott Einer ist, dann sind alle Menschen die Geschöpfe desselben Gottes und in Seiner Sicht gleich - daher der islamische Glaube an die Gleichheit und Brüderlichkeit aller Männer und Frauen. Wenn Gott der Schöpfer und Erhalter aller Welten ist, muß er nicht nur für die körperlichen Bedürfnisse des Menschen sorgen, sondern auch für die moralischen und geistigen, indem er dem Menschen den Weg zur Wahrheit und Rechtschaffenheit offenbart, - daher der islamische Glaube an die göttlichen Offenbarungen. Darüber hinaus muß die göttliche Offenbarung jedoch überall und immer, wenn die Menschen sie brauchen, in Erscheinung treten. Um seine Botschaft zu offenbaren, muß Gott Menschen auswählen, die der Wahrheit völlig ergeben sind, ein frommes und sündenfreies Leben führen und andere dazu begeistern können, dem wahren Weg zu folgen - daher der islamische Glaube an die Propheten aller Nationen. Und schließlich, wenn Gott der Gott der Güte ist und Sein Plan, die Welt zu erschaffen und den Menschen zu einem freien Stellvertreter Seiner Selbst zu machen, nicht einer Laune entsprang und nichtig ist, muß es auch ein Leben nach dem Tode geben, wo der Mensch die Früchte seines Glaubens, seiner

Absichten und seiner Taten ernten und seine segensreiche Reise zu Gott und in Gott fortsetzen kann - daher der islamische Glaube an das Jenseits.

Die berühmte italienische Orientalistin Laura Veccia Vaglieri schreibt in ihrem Buch «Eine Auslegung des Islam» über den rationalen und universalen Geist des Islam wie folgt:

«Der arabische Prophet predigte mit einer Stimme, die von einer tiefen Vereinigung mit seinem Schöpfer eingegeben war, den Anbetern von Fetischen und den Anhängern eines verdorbenen Christentums und Judentums den reinsten Monotheismus. Er setzte sich in offenen Konflikt mit den rückschrittlichen Tendenzen der Menschheit, die dazu geführt hatten, daß dem Schöpfer andere Wesen beigegeben wurden.

Um die Menschen zu einem Glauben an einen Gott zu führen, täuschte er sie nicht mit Ereignissen, die vom natürlichen Verlauf der Natur abweichen den sogenannten Wundern - noch zwang er sie durch himmlische Drohungen, die nur die Denkfähigkeit des Menschen untergraben, zum Schweigen. Er lud sie lediglich ein, über das All und seine Gesetze nachzudenken, ohne sie dabei aufzufordern, den Bereich des Wirklichen zu verlassen. Da er sich des daraus resultierenden Glaubens an den einen und unabdingbaren Gott sicher war, ließ er die Menschen einfach im Buch des Lebens lesen. Muhammad Abduh und Amir Ali sagen beide, daß es Muhammad genügte, das innerste Gewissen des einzelnen und das intuitive Urteilsvermögen des Menschen anzusprechen.» *Laura Veccia Vaglieri, «Apologia dell Islamismo» in Englischen erschienen unter dem Titel «An Interpretation of Islam», S. 30, 31.*

Nachdem sie einige passende Verse des Qur'an angeführt hat, fährt die Autorin fort:

«Durch den Islam wurde das Heidentum in seinen verschiedenen Formen besiegt. Die Vorstellung des Universums, die Praktiken der Religion und die Bräuche des gesellschaftlichen Lebens wurden insgesamt von all den Ungeheuerlichkeiten befreit, die sie degradiert hatten, und der menschliche Verstand vom Vorurteil befreit. Der Mensch wurde sich endlich seiner Würde bewußt. Er verneigte sich in Demut vor seinem Schöpfer, dem Herrn der gesamten Menschheit.

Der Geist wurde von Vorurteilen, der menschliche Wille von den Fesseln befreit, die ihn an den Willen anderer Menschen oder sogenannte verborgene Mächte gekettet hatten. Die Priester, falsche Wächter von Mysterien, die Heilsmakler, alle diejenigen, die vorgaben, Mittler zwischen Gott und den Menschen zu sein und demnach glaubten, Macht über den Willen anderer Menschen zu besitzen, fielen von ihren Podesten. Der Mensch war nur noch Gottes Diener und hatte den anderen Menschen gegenüber lediglich die Verpflichtungen eines freien Menschen gegenüber einem anderen freien Menschen. Hatte der Mensch früher unter der Ungerechtigkeit sozialer Unterschiede gelitten, verkündete der Islam Gleichheit unter den Menschen. Jeder Muslim unterschied sich von einem anderen Muslim nicht aufgrund seiner Geburt oder irgendeines anderen Kriteriums, das nicht von seiner

Persönlichkeit abhing, sondern nur durch seine größere Gottesfurcht, seine guten Taten, seine ethischen und geistigen Eigenschaften.» *Laura Veccia Vaglieri, «An Interpretation of Islam», S. 33, 34.*

Der Islam ist die universelle Botschaft der Einheit - der Einheit Gottes, der Einheit aller Religionen, der Einheit der Propheten aller Nationen und der Einheit der gesamten Menschheit.

4. Kapitel:

Die ethischen Lehren des Islam und des Christentums

Sowohl der Islam als auch das Christentum ermahnen den Menschen zu tugendhaften Taten und frommem Lebenswandel.

Sie verurteilen beide Falschheit, Unehrlichkeit, Heuchelei, Ungerechtigkeit, Grausamkeit, Stolz, Gier, Undankbarkeit, Verrat, Unbeherrschtheit, Trägheit, Eifersucht, Selbstsucht, Teilnahmslosigkeit, verletzende Ausdrucksweise, Zorn und Gewalt. Und beide fordern ihre Anhänger auf zu festem Glauben und Gottvertrauen, zu Reumütigkeit, Wahrhaftigkeit, Reinheit, Mut, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Wohltätigkeit, Freundlichkeit, Mitleid, Selbstbeherrschung und Aufrichtigkeit. Die vom Islam und Christentum gleichmaßen geforderten Haupttugenden könnte man in zwei Kategorien unterteilen. Erstens die Dinge, die den Menschen daran hindern, Leben, Eigentum und Ehre anderer zu verletzen, wie zum Beispiel Keuschheit, Ehrlichkeit, Friedfertigkeit und Höflichkeit. Zweitens die Dinge, die einen Menschen veranlassen, anderen Gutes zu erweisen, wie Mitleid, Vergebung, Wahrhaftigkeit, Mut, Geduld, Freundlichkeit, Güte und Liebe.

Ich werde nun in den Worten der heiligen Schriften beider Religionen eine kurze Zusammenfassung der islamischen und der christlichen ethischen Richtlinien geben:

Keuschheit

«Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: Wer eine Frau ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.» (Matthäus, 5:27, 28)

«Und nahet nicht dem Ehebruch, siehe, das ist eine Schändlichkeit und ein übler Weg.» (Koran 17:32) «Ihr sollt euch nicht den Schändlichkeiten nähern, seien sie offen oder verborgen.» (Koran 6:152) «Der Ehebruch des Auges ist, mit dem Auge der Begierde auf die Frau eines anderen zu sehen; und der Ehebruch der Zunge ist, Verbotenes auszusprechen.» (Ausspruch Muhammads)

Friedfertigkeit

«Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdenreich besitzen.» (Matthäus., 5:5) «Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes heißen.» (Matthäus, 5:9)

«Und wenn jemand einen Menschen tötet... so soll es sein, als habe er die ganze Menschheit getötet; und wenn jemand einen Menschen am Leben erhält, so soll es sein, als hätte er der ganzen Menschheit das Leben erhalten.» (Koran 5:32) «Derjenige ist ein Muslim, vor dessen Hand und Zunge die Menschen sicher sind, und derjenige ist ein Muhadschir (ein Auswanderer), der unterläßt, was Gott verboten hat.» (Ausspruch Muhammads) «Soll ich euch über eine bessere Tat als Fasten, Almosen geben und Beten unterrichten? Stiftet Frieden untereinander. Feindschaft und Bosheit fressen himmlische Belohnungen samt den Wurzeln auf.» (Ausspruch Muhammads)

Höflichkeit

«Ich aber sage euch: wer seinem Bruder zürnt, der ist des Gesetzes schuldig. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Du Nichtsnutz, der ist des Hohen Rates schuldig, wer aber sagt: Du gottloser Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.» (Matthäus, 5:22)

«Und weise deine Wange nicht verächtlich den Menschen und wandle nicht hochmütig auf Erden, denn Allah liebt keinen eingebildeten Prahler. Und wandle gemessenen Schrittes und dämpfe deine Stimme; denn wahrlich, die widerwärtigste der Stimmen ist der Eselschrei.» (Koran 31:18, 19) «O die ihr glaubt! Lasset nicht ein Volk über das andere spotten, vielleicht sind diese besser als jene; noch Frauen (eines Volkes) über Frauen (eines anderen Volkes) vielleicht sind diese besser als jene. Und verleumdet einander nicht und gebet einander nicht Schimpfnamen. Schlimm ist das Wort: Ungehorsam nach dem Glauben; und wer nicht abläßt, das sind die Frevler. O ihr die glaubt, vermeidet häufigen Argwohn, denn mancher Argwohn ist Sünde. Und belauert einander nicht und führt nicht üble Nachrede untereinander.» (Koran 49:11,12) «Keiner ist ein Muslim, bis nicht sein Herz und seine Zunge Muslim sind.» (Ausspruch Muhammads)

Ehrlichkeit

«Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses. Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes noch seinen Knechtes, noch seiner Magd, noch seines Ochsen noch seines Esels, noch alles, was dein Nächster hat.» (Exodus 20:17)

«Und begehrt nicht das, womit Allah die einen von euch vor den anderen ausgezeichnet hat. Die Männer sollen ihren Anteil erhalten nach ihrem Verdienst, und die Frauen sollen ihren Anteil erhalten nach ihrem Verdienst.» (Koran 4:32) «Und fresset nicht untereinander euren Reichtum auf durch Falsches, und bietet ihn nicht der Obrigkeit (als Bestechung) an, daß ihr wissentlich einen Teil des Reichtums

anderer zu Unrecht verzehren möchten.» (Koran 2:188) «Gebet volles Maß und gehöret nicht zu denen, die weniger geben; und wägt mit rechter Waage. Und vermindert den Menschen nicht ihr Gut und handelt nicht verderbt im Lande, Unheil anrichtend.» (Koran 26:181-182) «Am Tage des Gerichts werde ich im Streit der Gegner eines Menschen sein, der einen Diener beschäftigt und ihn nicht voll ausbezahlt, obwohl er von ihm die volle Arbeitsleistung erhält» (Ausspruch Muhammads)

Wahrheit und Gerechtigkeit

«Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten». (Exodus 20:16) «Du sollst das Recht nicht beugen, nicht auf die Person sehen, und kein Bestechungsgeschenk annehmen, denn die Geschenke machen die Weisen blind und verkehren die Sachen der Gerechten: was recht ist, dem sollst du nachjagen, auf daß du leben und einnehmen mögest, das Land, das dir der Herr, Dein Gott, geben wird.» (Deut. 16:19, 20)

«Kein Mensch ist im wahrsten Sinne des Wortes wahrhaftig, bis nicht seine Worte, Taten und Gedanken wahrhaftig sind.» (Ausspruch Muhammads) «O die ihr glaubt, seid fest in der Wahrung der Gerechtigkeit und Zeugen für Allah, mag es auch gegen euch selbst oder gegen Eltern und Verwandte sein. Ob Reicher oder Armer, Allah hat über beide mehr Rechte. Darum folget nicht niedrigen Begierden, damit ihr billig handeln könnt. Und wenn ihr (die Wahrheit) verhehlet, oder ihr ausweicht, dann ist Allah wohl kundig eures Tuns.» (Koran 4:135) «O die ihr glaubt! Seid standhaft in Allahs Sache, bezeugend in Gerechtigkeit! Und die Feindseligkeit eines Volkes soll euch nicht verleiten, anders denn gerecht zu handeln. Seid gerecht, das ist näher der Gottesfurcht. Und fürchtet Allah, wahrlich, Allah ist kundig eures Tun.» (Koran 5:8)

Mut und Geduld

«Es wird aber ein Bruder den anderen zum Tod überantworten und der Vater den Sohn und die Kinder werden sich empören gegen ihre Eltern und ihnen zum Tode helfen. Und ihr müsset gehaßt werden von jedermann um meines Namens willen: Wer aber bis ans Ende beharret, der wird selig. Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere. Wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet mit den Städten Israels nicht zu Ende kommen, bis der Menschensohn kommt... Darum fürchtet euch nicht vor ihnen: ist nicht verborgen, was nicht offenbar werde und ist nichts heimlich, was man nicht wissen werde. Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht, und was euch gesagt wird in das Ohr, das predigt auf den Dächern. Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht können töten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle.» (Matthäus, 10:21-28)

«O die ihr glaubt, sucht Hilfe in Geduld und Gebet. Allah ist mit den Standhaften.» (Koran 2:153) «Wahrlich, wir werden euch prüfen mit ein wenig Furcht und Hunger und Verlust an Gut und Leben und Früchten; doch gib frohe Botschaft

den Geduldigen, die sagen, wenn ein Unglück sie trifft: Wahrlich, Allahs sind wir und zu Ihm kehren wir heim.» (Koran 2:155, 156) «Die, zu denen Menschen sagten: Es haben sich Leute gegen euch geschart, fürchtet sie drum - aber dies stärkte nur ihren Glauben und sie sprachen: Unsere Genüge ist Allah, und ein herrlicher Beschützer ist Er.» (3:173)

Vergebung

«Da trat Petrus zu ihm und sprach: Herr, wie oft muß ich meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's nicht genug siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern sieben-zigmal siebenmal.» (Matthäus, 18:21-22)

«Und wetteifert miteinander im Trachten nach der Vergebung eures Herrn und einem Paradies, dessen Preis Himmel und Erde sind, bereitet für die Gottesfürchtigen, die da spenden im Überfluß und Mangel, die den Zorn unterdrücken, und den Mitmenschen vergeben. Allah liebt, die da Gutes tun. (Koran 3:134) «Viele unter dem Volke der Schrift wünschen aus dem Neid ihrer Seelen, daß sie vermöchten, euch, die ihr schon geglaubt, wieder in Ungläubige zu verwandeln, nachdem ihnen doch selbst die Wahrheit deutlich kundgetan ward. Aber vergebt und wendet euch ab von ihnen, bis Allah Seinen Ratschluß kundtut. Wahrlich, Allah hat die Macht, alles zu tun, was Er will.» (Koran 2:109) «So verzeiht ihnen und erbittet Vergebung für sie; und ziehet sie zu Rate in Sachen der Verwaltung.» (Koran 3:159)

Anderen Gutes tun

«Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber. Die zogen ihn aus und schlugen ihn und gingen davon und ließen ihn halbtot liegen. Es begab sich aber von ungefähr, daß ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und da er ihn sah, ging er vorüber. Desgleichen auch ein Levit; da er kam zu der Stätte und sah ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reiste und kam in seine Nähe; und da er ihn sah, jammerte ihn sein, er ging zu ihm, goß Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm und hob ihn auf sein Tier und führte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. Des anderen Tages zog er heraus zwei Silbergroschen und gab sie dem Wirte und sprach zu ihm: Pflege ihn und so du was mehr wirst brauchen, will ich's dir bezahlen, wenn ich wiederkomme. Wer von diesen dreien, meinst du, hat sich als Nächster erwiesen an dem, der unter die Räuber fiel? Der antwortete: Der Barmherzigkeit übte an ihm. Da sagte Jesus zu ihm: Geh hin und tu desgleichen.» (Lukas, 10, 30-37)

«Alle Geschöpfe Gottes sind eine Familie, und Gott liebt denjenigen am meisten, der am eifrigsten bemüht ist, den Menschen Gutes zu erweisen.» (Ausspruch Muhammads) «Was sind besonders gute Taten? Das Herz eines Menschen zu erfreuen, die Hungrigen zu speisen, die Sorge eines Bekümmerten zu erleichtern und die Wunden eines Verletzten zu lindern.» (Ausspruch Muhammads) «Hast du den gesehen, welcher die Religion leugnet? Dieser verstößt die Waise und spornt niemanden an, den Armen zu speisen.

Wehe denen, die zwar beten, aber nur gesehen sein wollen, und die kleinsten Dienste nicht erweisen?» (Koran 107:1-7) «Die ihr Gut hingeben für Allahs Sache und dann ihrer Gabe nicht Vorhaltung und Anspruch folgen lassen, sie haben ihren Lohn bei ihrem Herrn; und keine Furcht soll über sie kommen, noch sollen sie trauern. Ein gütiges Wort und Verzeihung sind besser als ein Almosen, gefolgt von Ungebühr; und Allah ist Sich Selbst genügend, langmütig. O die ihr glaubt! Machet eure Almosen nicht eitel durch Vorhaltung und Anspruch, dem gleich, der von seinem Reichtum spendet, von den Leuten gesehen zu werden, und er glaubt nicht an Allah und an den Jüngsten Tag.» (Koran 2:262-264)

Liebe und Freundlichkeit

«Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.» (Markus, 12:31) «Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit ihr einander liebhabet. Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt.» (Johannes, 13:34, 35)

«Liebst du deinen Schöpfer? Liebe zuerst deine Mitmenschen.» (Ausspruch Muhammads) «Keiner ist ein wahrer Gläubiger, bis er nicht für seinen Bruder wünscht, was er sich selbst ersehnt.» (Ausspruch Muhammads) «Du wirst die Gläubigen in ihrem gegenseitigen Mitleid und ihrer Güte untereinander sehen wie den Körper: leidet einer von seinen Gliedern, leidet der gesamte Körper, und ein Teil ruft den anderen mit Schlaflosigkeit und Fieber.» (Ausspruch Muhammads)

WIDERSTANDSLOSIGKEIT DEM ÜBEL GEGENÜBER

In einigen seiner Lehren neigt das Christentum jedoch zur Einseitigkeit und läßt sich nur schwerlich praktizieren. So wird beispielsweise von Jesus berichtet, er habe gesagt:

«Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Übel; sondern wenn dir jemand einen Streich gibt auf deine rechte Backe, dann biete auch die andere dar. Und wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nimmt, dann laß auch deinen Mantel. Und wenn dich jemand nötigt eine Meile, so gehe mit ihm zwei.» (Matth., 5, 39-41)

Vielleicht war dies eine notwendige Korrektur der Hartherzigkeit und des Geistes der Rachsucht, die durch die wörtliche Befolgung der Lehre «Auge um Auge, Zahn um Zahn» hervorgerufen wurde. Doch kann diese Lehre «Biete ihm auch die andere dar» als allgemeingültig betrachtet werden? Kann man sie als vernünftige moralische Vorschrift in allen Fällen und zu allen Gelegenheiten praktizieren? Übel nicht zu bekämpfen, wenn man nicht selbst, sondern jemand anderes die Zielscheibe des Übels ist, ist Feigheit und Teilnahmslosigkeit. Es kann doch den Menschen keine Vorteile bringen, wenn sie sich Tyrannen und anderen brutalen Menschen unterwerfen, es würde das menschliche Leid und Elend nur noch vergrößern. Die Unterdrücker fühlen sich noch zur Ausbeutung

und Unterdrückung der anderen, zur Gesetzlosigkeit und Ungerechtigkeit förmlich ermutigt.

Der Islam verkündet, daß das Übel auf jeden Fall bekämpft werden muß. Es kann zwar für den Übeltäter nichts besseres geben, als wenn er sich durch Güte und Mitleid bewegt sieht, Gewalt und Ungerechtigkeit nicht weiter nachzugehen. Fühlt er sich dagegen durch Güte ermutigt, in seinem schädlichen Tun fortzufahren, muß er natürlich einer gerechten Strafe, die dem Ausmaß seines Vergehens entspricht, unterworfen werden. Diesbezüglich ist die qur'anische Lehre allgemeingültig und in allen Fällen anwendbar. Sie lautet:

«Gut und Böse sind nicht gleich. Wehre (das Böse) mit dem ab, was besser ist. Und siehe, der, zwischen dem und dir Feindschaft war, wird wie ein warmherziger Freund sein.» (41:34)

«Die Vergeltung für eine böse Tat soll die böse Tat im gleichen Ausmaß sein; wer aber vergibt und Besserung bewirkt, dessen Lohn ist sicher bei Allah. Wahrlich, Er liebt die Ungerechten nicht.» (42:39)

MÖNCHTUM UND ZÖLIBAT

Das Christentum ist zu jenseitsorientiert. Es wird berichtet, daß Jesus Christus zu den 'Menschen gesagt haben soll: «So jemand zu mir kommt und sagt sich nicht los von Vater, Mutter, Weib, Kindern, Brüdern, Schwestern, auch dazu von seinem eigenen Leben, der kann nicht mein Jünger sein.» (Lukas, 14:26) Ein anderer unter seinen Jüngern sprach zu ihm: «Herr, erlaube mir, daß ich hingehe und zuvor meinen Vater beerdige.» Aber Jesus spricht zu ihm: «Folge du mir und laß die Toten ihre Toten begraben.» (Matth., 8:21-22) Er sagte zu den Menschen sogar: «Und es gibt Verschnittene (Eunuchen), die sich selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen.» (Matth., 19:12)

Das Ergebnis einer solchen Lehre kann nur die Entstehung verkümmerter und verschrobener Heuchler sein, anstelle von erwachsenen und reifen Menschen.

Der Islam hält ein vernünftiges Gleichgewicht zwischen dieser und der künftigen Welt. Er sagt, der Geist könne nicht dadurch wachsen, daß der Körper vernichtet wird. Menschliche Instinkte sind nicht in sich selbst schlecht. Um das menschliche Leben reichhaltiger und besser machen zu können, müssen sie nicht etwa abgetötet, sondern klug kontrolliert, gelenkt und zweckmäßig eingesetzt werden. Diese Welt hat eine Bedeutung und einen Zweck, und man kann Gott nur dadurch näherkommen, anderen eine Hilfe sein und sich selbst auf das künftige Leben vorbereiten, indem man die herrlichen Geschenke Gottes würdigt und genießt und ein aktives Leben in dieser Welt führt. Der Islam vertritt also den goldenen Mittelweg. Der Prophet hat auch erklärt, daß es im Islam kein Mönchtum gibt.

ALKOHOL, SEX UND GLÜCKSSPIEL

Während das Christentum einerseits das Mönchtum fördert, scheint es andererseits den Zugang zu den am meisten verbreiteten Verbrechen und Sünden, nämlich Alkohol, Glücksspiel und die Zurschaustellung körperlicher Reize gar nicht zu untersagen. Ganz im Gegenteil ist sogar der Wein ein wichtiger Bestandteil der Heiligen Kommunion, und das erste Wunder Jesu war nach dem Johannesevangelium die Verwandlung von Wasser in Wein.

Nur im Qur'an, der eine vollständige ethische Ordnung enthält, werden diese Übel untersagt und verurteilt. Im Bezug auf Wein und Glücksspiel heißt es im Qur'an:

«O die ihr glaubt! Wein und Glücksspiel und Götzenbilder und Lospfeile sind ein Greuel, ein Werk Satans. So meidet sie allesamt, auf daß ihr Erfolg haben möget. Satan will durch Wein und Glücksspiel nur Feindschaft und Haß zwischen euch erregen, um euch so vom Gedanken an Allah und vom Gebet abzuhalten. Doch werdet ihr euch abhalten lassen?» (5:90, 91)

Jesus untersagte zwar seinen Anhängern, mit begehrliehen Blicken auf die Frauen anderer Männer zu schauen, doch geht der Islam auch in diesem Punkt noch weiter, indem er Männer und Frauen daran hindert, sich unnötig - sei es mit oder ohne Begierde - anschauen zu müssen, und anständige Kleidung verlangt. Die schamlose Zurschaustellung körperlicher Reize verdammt er mit folgenden Worten:

«Sprich zu den gläubigen Männern, daß sie ihre Blicke zu Boden schlagen und ihre Keuschheit wahren sollen. Das ist reiner für sie. Wahrlich, Allah ist recht wohl kundig dessen, was sie tun. Sprich zu den gläubigen Frauen, daß sie ihre Blicke zu Boden schlagen und ihre Keuschheit wahren sollen und daß sie ihre Reize nicht zur Schau tragen sollen, bis auf das, was davon sichtbar sein muß, und daß sie ihre Tücher über ihre Busen ziehen sollen und ihre Reize vor niemandem enthüllen. (24:30-31)

5. Kapitel:

Der Islam, eine allgemeingültige Religion

Das Christentum Jesu Christi war nicht zur allgemeingültigen Religion bestimmt. Wenn es sich auch in seiner grundsätzlichen Botschaft und Lehre nicht vom Islam unterscheidet, enthält es doch keine vollständige Anleitung für alle Bereiche des menschlichen Lebens oder etwa für alle Länder und Zeiten. Im Laufe der zahlreichen Jahrhunderte der Menschheitsgeschichte, in denen die einzelnen menschlichen Rassen noch mehr oder minder voneinander getrennt lebten und es kein schnelles Kommunikationsmittel zwischen den Nationen gab, sandte Gott verschiedene Propheten zu den einzelnen Völkern. Jesus war einer dieser «nationalen» Propheten. Er war der Messias der Israeliten. Hier einige Worte C. J. Cadoux, einem Autor, den wir bereits mehrfach zitiert haben, bezüglich des begrenzten (nationalen) Geltungsbereichs der Botschaft Jesu:

«Das Amt des Messias, zu dem Jesus sich berufen fühlte, kennzeichnete ihn für eine eindeutig nationale Rolle: dementsprechend sehen wir, wie er seine Lehren und Heilungen sowie auch die seiner Jünger vornehmlich auf jüdischen Raum beschränkt und er zögert, als man ihn einmal um die Heilung eines nichtjüdischen Mädchens bittet. Jesu offensichtliche Verehrung für Jerusalem, den Tempel und die Schriften zeigen den besonderen Platz an, den er Israel in seinen Gedanken zugestand, und einige seiner Lehren weisen dieselbe Einstellung auf. Zum Beispiel nennt er seine Hörerschaft Brüder untereinander (d. h. Mitjuden) und stellt ihre Methoden denen der Nichtjuden des öfteren gegenüber. Die Heilung einer Frau am Sabbat rechtfertigt er mit dem Einwand, sie sei eine <Tochter Abrahams> und macht sich den Steuereinnahmer Zachäus zum Freund, weil auch er <ein Sohn Abrahams ist>, ebenso wie er die Zahl seiner Jünger auf zwölf festlegt, um sie der Anzahl der israelitischen Stämme anzugleichen - mit all dem zeigt Jesus, welche eine stark jüdische Prägung er seiner Botschaft gab.» C. J. Cadoux, «*The Life of Jesus*», S. 81, 82.

Als nun jede Nation für sich durch nationale Propheten zur Wahrheit geführt worden war, war schließlich nach Gottes Plan die Zeit gekommen zur Berufung des Weltpropheten und zur Offenbarung der allgemeingültigen Religion. So erhob Gott, als die Welt unmittelbar davor stand, eins zu werden, den Propheten Muhammad, um die eigentliche Botschaft aller Propheten, gereinigt von allem, was zeitlich bedingter Natur war und von späteren Fälschungen und Fehlinterpretationen, darzulegen. Seine Lehre vereinte die religiösen Traditionen verschiedener Völker zu einem einzigen Glauben und einer Kultur von allgemeiner Gültigkeit und machte die Menschen aller Nationen und Länder zu einer einheitlichen weltweiten Bruderschaft. Er gab der Welt eine vollständige Lebensordnung für die gesamte Menschheit. Um aber die Wahrheit dieser Religion zu festigen, griff der Prophet Muhammad nicht auf Wunder zurück, die zwar die wenigen Zeugen derselben zu Anhängern machen, doch die eigentliche Überzeugung nicht an die nachfolgenden Generationen weiterreichen können.

Die Anziehungskraft seiner Religion appelliert an den Verstand und das Gewissen des Menschen. Deshalb lenkt er unsere Aufmerksamkeit auf Naturerscheinungen, die Lehren der Geschichte sowie die Lehren und Erfahrungen der Propheten verschiedener Länder, um uns diese Wahrheit zu vermitteln. Im Islam finden wir nichts, was nur einem Volk, einem bestimmten Gebiet oder einem Zeitalter allein von Nutzen oder lediglich in dessen Interesse gewesen wäre. Der Qur'an schreibt nichts vor, was nicht gleichzeitig einleuchtend, erbaulich und von allen Menschen in allen Ländern und Zeiten praktiziert werden könnte. Die religiösen und ethischen Lehren des Islam sind allgemeingültig.

In Anbetracht der Behauptung, der Islam und nicht das Christentum sei die allgemeingültige Religion, muß der Leser folgende Tatsachen in Betracht ziehen:

1. Die Botschaft Jesu Christi war ausschließlich für die Kinder Israels bestimmt, während der Prophet Muhammad mit einer Botschaft für sämtliche Nationen der Welt kam. Jesus sagt unmißverständlich:

«Er antwortete aber und sprach: Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.» (Matth., 15:24)

Um nicht von der Anzahl der israelitischen Stämme abzuweichen, wählte er zwölf besondere Jünger aus und trug ihnen auf: «Gehet nicht auf der Heiden Straße und zieht nicht in der Samariter Städte, sondern geht hin zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.» (Matth., 10:5, 6)

Der Prophet Muhammad dagegen wandte sich von Anbeginn seines Amtes an die gesamte Menschheit. Ihm wurde offenbart:

«Wir entsandten dich nur als eine Barmherzigkeit für alle Welten.» (21:107)

«Sprich: O Menschen, ich bin euch allen ein Gesandter Allahs, Des das Königreich der Himmel und der Erde ist. Es ist kein Gott außer ihm.» (7:158)

2. Die Christen glauben, die Israeliten seien ein auserwähltes Volk; Gott habe Seine Offenbarungen und Propheten ausschließlich ihnen zukommen lassen. Die Christen erkennen auch nur die Propheten Israels an, und betrachten alle anderen als Betrüger. Doch der Islam sagt, die Behauptung, Propheten seien nur in einer Nation erschienen, verneine die umfassenden Vorkehrungen Gottes. Laut Qur'an ist Gott der Herr und Behüter aller Welten. Als Er Seine Offenbarungen sandte, machte Er zwischen den einzelnen Nationen keinen Unterschied: Er erhob Propheten unter allen Nationen der Erde, und allen Propheten offenbarte Er dieselbe Religion. Der Qur'an sagt:

«Und es gibt kein Volk, bei dem nicht früher schon ein Warner erschienen wäre.» (35:24)

«Und für jedes Volk ist ein Gesandter.» (10:48)

«Und sicherlich entsandten Wir schon Gesandte vor dir (Muhammad). Darunter sind manche, von denen Wir dir bereits erzählten, und es sind manche darunter, von denen Wir dir noch nicht erzählten.» (40:78)

«Das Menschengeschlecht war eine Gemeinde; dann erweckte Allah Propheten als Überbringer froher Botschaft und als Warner und sandte hinab mit ihnen das Buch mit der Wahrheit, daß Er richte zwischen den Menschen in dem, worin sie uneins waren.» (2:213)

Der Prophet Muhammad war also gesandt, das Werk der vorhergegangenen Propheten zu vervollkommen und nicht, um es zu zerstören. Er forderte seine Anhänger zum Glauben an die Propheten aller Nationen auf:

«Sprecht: Wir glauben an Allah und was zu uns herabgesandt worden ist, und was herabgesandt ward Abraham und Ismael und Isaak und Jakob und seinen Kindern, und was gegeben ward allen anderen Propheten von ihrem Herrn. Wir machen keinen Unterschied zwischen ihnen und Ihm ergeben wir uns.» (2:136)

Der Islam ist die Vollendung aller Religionen. Indem er die Propheten und Schriften aller Nationen anerkennt, bestätigt der Islam die Einheit und die allumfassende Vorsehung Gottes sowie die Vielseitigkeit religiöser Erfahrung und trachtet darüber hinaus, die Menschen aller Rassen und Glaubensbekenntnisse in einem einzigen allumfassenden Glauben und einer Bruderschaft zusammenzubringen.

3. Der Islam und nicht das Christentum enthält die vollständige Anleitung für sämtliche Lebensbereiche und -bedingungen des einzelnen wie der Gemeinde, auf nationaler wie internationaler Ebene. Jesus Christus bestätigte, daß er nicht mit der endgültigen vollständigen göttlichen Botschaft für die Menschheit gesandt worden war; dafür war nämlich die Zeit noch nicht reif:

«Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt noch nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten.» (Joh., 16:12, 13)

Fünf Jahrhunderte nach ihm erschien der Geist der Wahrheit in der Person des Propheten Muhammad, um der gesamten Menschheit die vollständige Wahrheit zu übermitteln. Gott offenbarte ihm:

«Heute habe Ich euren Glauben für euch vollendet und Meine Gnade an euch erfüllt und euch den Islam zum Bekenntnis erwählt.» (5:3)

So ist also der Prophet Muhammad der letzte Prophet, und die Botschaft, die er von Gott brachte, ist die endgültige und vollständige Botschaft.

Nun wollen wir einige Bereiche des Islams und des Christentums miteinander vergleichen, um herauszufinden, warum für uns der Islam und nicht das Christentum die vollkommene Botschaft ist.

DIE STELLUNG DER FRAU IN ISLAM UND CHRISTENTUM

Jesus war der letzte zum Haus Israel gesandte Prophet. Er führte in den Lehren der früheren israelitischen Propheten Reformen durch, wo er sie als notwendig erachtete, legte einige der religiösen Vorschriften von Moses neu aus, um sie den Bedürfnissen der Zeit anzupassen und beließ andere in ihrer ursprünglichen Form. Das sogenannte Alte Testament der Bibel erlaubt Gemetzel, verzeiht Polygamie, billigt das Sklaventum und befiehlt die Verbrennung von Hexen. Und Jesus, der gekommen war, «nicht um das Gesetz und die Propheten zu zerstören, sondern zu erfüllen», fand daran anscheinend nichts Schlimmes, oder hatte auf jeden Fall keine Zeit, sie zu beheben. Denn weder sagte noch tat er etwas, um das mosaische Kriegsgesetz menschlicher zu machen oder die Sklaverei abzuschaffen oder die Stellung der Frau zu verbessern. Auch gegen die Polygamie äußerte er sich nicht, Paulus, eigentlicher Begründer des Christentums wie es in seiner heutigen Form von den Christen verstanden und geglaubt wird, betrachtete die Frau als eine Versucherin und schob ihr die ganze Schuld am Sündenfall des Mannes und der Entstehungsgeschichte der Sünden zu. So lesen wir es im Neuen Testament:

«Eine Frau lerne in aller Stille mit aller Unterordnung. Einer Frau gestatte ich es nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie sich über den Mann erhebe, sondern sie sei stille. Denn Adam ist am ersten gemacht, danach Eva. Und Adam ward nicht verführt; das Weib aber ward verführt und ist der Übertretung verfallen.» (1. Timotheus, 2:11-14)

«Denn der Mann ist nicht vom Weibe, sondern das Weib vom Manne. Und der Mann ist nicht geschaffen um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen. Darum soll die Frau eine Macht auf dem Haupte haben, um der Engel willen.» (1. Kor., 11:8-10)

Und hier die Worte einiger christlicher Heiliger über die Frau: «Die Frau ist die Tochter der Falschheit; eine Schildwache der Hölle; der Feind des Friedens; durch sie verlor Adam das Paradies.» (Hl. Johannes von Damaskus)

«Die Frau ist das Werkzeug des Teufels, dessen er sich bedient, um von unseren Seelen Besitz zu ergreifen.» (Hl. Cyprian)

«Die Frau ist eine Verlängerung von des Teufels Arm; ihre Sprache das Zischen einer Schlange.» (Hl. Antonius)

«Die Frau hat das Gift einer Natter, die Bosheit eines Drachen.» (Hl. Gregorius d. Große)

Der Qur'an befreit die Frau von der Verantwortung für den Sündenfall Adams und verteidigt ihre Ehre und Würde. Er hebt die Stellung der Frau und macht sie dem Mann gleich. Zum ersten Mal in der Geschichte werden Mann und Frau die gleichen Rechte eingeräumt:

«Und wenn die Frauen Pflichten haben, so haben sie auch Rechte, nach dem Brauch.» (2:228)

Der moderne Mensch gelangt zu der Überzeugung, daß es ohne wirtschaftliche Rechte keine wirkliche Freiheit und Würde geben kann. Vor vierzehn Jahrhunderten gab der Islam der Frau das Recht, Besitz und Vermögen ihres Vaters und Ehemannes zu erben, zu besitzen und nach Gutdünken darüber zu verfügen. Der Qur'an sagt:

«Die Männer sollen ihren Anteil erhalten nach ihrem Verdienst, und die Frauen sollen ihren Anteil erhalten nach ihrem Verdienst.» (4:32)

«Den Männern gebührt ein Anteil von dem, was Eltern und nahe Anverwandte hinterlassen, und ebenso gebührt den Frauen ein Anteil von dem, was Eltern und nahe Anverwandte hinterlassen, ob es wenig sei oder viel - ein bestimmter Anteil.» (4:7)

Als Ehefrau betrachtet der Islam die Frau als gleichwertigen und freien Partner. Die Ehe ist im Islam ein geheiligter Vertrag zwischen einem Mann und einer Frau, und bevor sie stattfinden kann, muß die Zustimmung beider Familien eingeholt werden. Der Qur'an beschreibt die Frau als eine Gefährtin ihres Mannes, einen Quell der Liebe und des Friedens und Trostes für ihn:

«Und unter Seinen Zeichen ist dies, daß Er Gattinnen für euch schuf aus euch selber, auf daß ihr Frieden in ihnen fändet, und Er hat Liebe und Zärtlichkeit zwischen euch gesetzt. Hierin sind wahrlich Zeichen für ein Volk, das nachdenkt.» (30:21)

Um seinen Anhängern die erhabene Stellung der Frau einzuprägen, verkündete der Prophet:

«Das Paradies liegt unter den Füßen der Mütter.» (Nisai, 25:6)

Er sagte: «Die Frauen sind die Zwillingshälften der Männer», und daß Männer und Frauen aus demselben Geist hervorgehen. In Bezug auf ihre ethischen und geistigen Fähigkeiten und Belohnungen macht der Islam keinen Unterschied zwischen ihnen:

«Die gläubigen Männer und die gläubigen Frauen sind einer des ändern Freund. Sie gebieten das Gute und verbieten das Böse und verrichten das Gebet und zahlen die Zakat und gehorchen Allah und Seinem Gesandten. Sie sind es, derer Allah sich erbarmen wird. Wahrlich, Allah ist allmächtig, allweise.» (9:71)

«Wer recht handelt, ob Mann oder Frau, und gläubig ist, dem werden Wir gewißlich ein reines Leben gewähren: und Wir werden gewißlich solchen ihren Lohn bemessen nach dem besten ihrer Werke.» (16:97)

«Wahrlich, die Männer, die sich Gott ergeben und die Frauen, die sich Gott ergeben, die gläubigen Männer und die gläubigen Frauen, die wahrhaftigen Männer und die wahrhaftigen Frauen, die gehorsamen Männer und die

gehorsamen Frauen, und die standhaften Männer und die standhaften Frauen, die demütigen Männer und die demütigen Frauen, die Männer, die Almosen geben und die Frauen, die Almosen geben, und die Männer, die fasten und die Frauen, die fasten, die Männer, die ihre Keuschheit wahren und die Frauen, die ihre Keuschheit wahren, die Männer, die Allahs häufig gedenken und die Frauen, die gedenken, Allah hat ihnen Vergebung und herrlichen Lohn bereitet.» (33:35)

ABSCHAFFUNG DER SKLAVEREI

Der Islam ist die erste Religion, die die Lebensbedingungen der Sklaven verbesserte und Schritte zur völligen Abschaffung der Sklaverei unternahm. Zunächst machte der Prophet den Muslimen die gütige und brüderliche Behandlung der Sklaven zur Pflicht. Sie sollten als Mitglieder ihrer Familien betrachtet werden:

«Eure Sklaven sind eure Brüder. Wer von euch nun einen Sklaven besitzt, so soll er ihm dieselbe Speise geben, die er selbst isst, und dieselbe Kleidung, die er selbst trägt. Und laßt sie keine harten Arbeiten verrichten, die sie nicht vollbringen können, und falls ihr ihnen doch solche Arbeiten auftragt, helft ihnen dabei.» (Buchari, Kitab al-Itq)

Die folgenden sind nur zwei der zahlreichen Qur'anverse, die den Menschen zur Befreiung seiner Sklaven ermahnen:

«Und was lehrt dich wissen, was der steile Weg ist? Es ist die Befreiung eines Sklaven, oder die Speisung einer nah verwandten Waise am Tage der Hungersnot oder eines Armen, der im Staub darniederliegt! Wiederum, ihr solltet zu denen gehören, die glauben und einander ermahnen zur Barmherzigkeit.» (90:12-17)

«Nicht darin besteht die Tugend, daß ihr euer Antlitz (im Gebet) nach Ost oder West kehrt, sondern wahrhaft gerecht ist der, welcher an Allah glaubt und an den Jüngsten Tag... und aus Liebe zu Ihm Geld ausgibt für die Angehörigen und für die Waisen, und die Bedürftigen und für den Wanderer und die, die um eine milde Gabe bitten, und für den Loskauf der Gefangenen...» (2:177)

Da das Sklaventum im Widerspruch zu der islamischen Lehre der Gleichheit und Würde des Menschen steht, untersagte der Prophet den Erwerb neuer Sklaven in unmißverständlichen Worten:

«Gott hat zu mir gesprochen und gesagt, daß es drei Menschentypen gibt, deren Gegner ich am Tage des Gerichts sein werde. Erstens, denjenigen, der mit jemand in Meinem Namen einen Vertrag abschließt und ihn dann bricht, zweitens, denjenigen, der einen freien Menschen versklavt, ihn verkauft und den Erlös verzehrt. Drittens denjenigen, der einen Diener beschäftigt und von ihm volle Arbeitsleistung fordert, ihm aber den vollen Lohn vorenthält.» (Buchari, Kitab al-Bai)

Schließlich erging das unmißverständliche Gebot Gottes, den Sklaven nicht nur die Freiheit, sondern auch einen Teil des Vermögens zur Verfügung zu stellen, um sie wieder einzugliedern:

«Und jene, die eure Rechte besitzt - wenn welche von ihnen eine Freilassungsurkunde begehren, stellt sie ihnen aus, falls ihr in ihnen Gutes wisset. Und gebet ihnen von Allahs Reichtum, den Er euch gegeben hat.» (24:33)

Jesus dagegen sagte nichts, um die Sklaven zu befreien oder das Los dieser erbarmungswürdigen Geschöpfe zu erleichtern.

POLITISCHE VERFASSUNG

Zwar gibt das Christentum einige Anleitungen im Sinne dessen, was Aristoteles als persönliche Tugenden beschrieb, doch schweigt es in der Frage politischer Tugenden vollkommen. Das Ergebnis der Trennung zwischen Religion und Politik im Christentum war das Erstarken des Machiavellismus im Westen.

Der Islam dagegen mußte als letzte Offenbarungsreligion und weil er die endgültige Entwicklung der Menschheit vorsah, eine grundlegende Ordnung zur allumfassenden Rechtleitung der Menschen in allen ihren Tätigkeiten und Beziehungen formulieren, gleich, ob diese nun in den privaten oder öffentlichen Sektor fallen. Der Islam gewährleistet soziale Gerechtigkeit und internationalen Frieden, indem er politische, wirtschaftliche und internationale Beziehungen und Angelegenheiten religiösen und ethischen Normen unterwirft und indem er die grundlegenden Pflichten des einzelnen gegenüber dem Staat, und die des Staates gegenüber dem einzelnen, sowie die Pflicht eines Staates gegenüber einem anderen Staat in groben Zügen festlegt. Er bestimmt einige grundlegende Richtlinien, die jede Gemeinschaft annehmen muß und gibt dann jeder Gruppe die Freiheit, ihren Aufbau den Bedürfnissen ihrer Zeit entsprechend zu gestalten, vorausgesetzt, diese hält die Grundprinzipien und ihre Grenzen ein.

Das erste Grundprinzip der islamischen politischen Ordnung lautet, daß die Herrschaftsgewalt des Staates bei Gott bleibt, wobei keine Gesetzgebung und kein Parlament das Recht haben, ein Gesetz oder einen Beschluß zu erlassen, die dem Geist und dem Wortlaut der göttlichen Gebote, so wie sie im Qur'an und den Vorschriften des Propheten enthalten sind, zuwiderlaufen. Somit gewährt der Islam gleiche Gerechtigkeit und bewahrt den Staat und die Menschen davor, den Launen und kurzsichtigen Entscheidungen der Gesetzgeber ausgeliefert zu sein und die Minderheiten dem rohen Willen der Mehrheit, und die Volksinteressen vor denen der dominierenden Klasse im Parlament.

Der Qur'an sagt:

«Sprich: O Allah, Herr der Herrschaft, Du gibst die Herrschaft, wem Du willst, und Du nimmst die Herrschaft, wem Du willst. Du erhöhst, wen Du willst, und erniedrigst, wen Du willst. In Deiner Hand ist alles Gute, wahrlich, Du hast Macht über alle Dinge.» (3:26)

Das zweite Grundprinzip ist die Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz und aus der Sicht Gottes. Alle Menschen besitzen die gleichen politischen Rechte, und für alle gilt das gleiche Gesetz. In einem islamischen Staat steht keiner, auch nicht das Staatsoberhaupt, über dem Gesetz. Auch der Kalif kann bei Überschreitung eines Gesetzes bei Gericht vorgeladen und gegebenenfalls bestraft werden.

Das dritte Grundprinzip ist, daß sämtliche öffentlichen Ämter, einschließlich der Hauptexekutive, Treugut von Gott sind; der Treuhänder muß die ihm gegebene Autorität nach dem Gebot Gottes und zum Wohle des Volkes ausüben. Da das Volk das Staatsoberhaupt ernennt, kann es auch durch das Volk abgesetzt werden, falls es sein Amt nicht in Übereinstimmung mit den Geboten Gottes und zum Besten des Volkes ausführt.

Das vierte Grundprinzip ist, daß alle öffentlichen Angelegenheiten durch Abstimmung entschieden werden müssen, nachdem die Ansichten der Bürger des islamischen Staates berücksichtigt wurden.

«So verzeih ihnen und erbitte Vergebung für sie, und ziehe sie zu Rate in Sachen der Verwaltung; wenn du dich aber entschieden hast, dann setze dein Vertrauen auf Allah. Allah liebt die Vertrauenden.» (3:159)

«Und die auf ihren Herrn hören und das Gebet verrichten und deren Handlungsweise eine Sache gegenseitiger Beratung ist, und die spenden von dem, was Wir ihnen gegeben haben.» (42:38)

Der Islam schuf die erste wirkliche Demokratie, in der es keinen Unterschied zwischen einem Freien und einem Sklaven, Bürgern und Leibeigenen gab, keine Diskriminierung aufgrund von Rasse oder Hautfarbe, Geschlecht oder Glaubensbekenntnis. Alle sind vor dem Gesetz gleich und genießen dieselben Rechte.

DAS ISLAMISCHE WIRTSCHAFTSSYSTEM

Auf dem wirtschaftlichen Sektor erachtet der Islam jedes unverdiente Einkommen als ungerecht und unerlaubt. Er hält die Würde der Arbeit hoch. Der Prophet hat gesagt:

«Keiner ißt besseres Essen, als das, was er von der Arbeit seiner eigenen Hände ißt.» (Buchari, 35:15)

In der islamischen Gesellschaftsordnung ist die Möglichkeit einer Ausbeutung des Menschen durch andere Menschen auf ein Minimum beschränkt, ohne daß Privatbesitz oder freies Unternehmertum vollkommen abgeschafft wären, denn er verbietet Monopolbildung, Schwarzmarkt und Anhäufung von Zinsen (riba), d. h. einen festgesetzten Überbetrag für Geld, das zu einem beliebigen Zweck ausgeliehen wurde. Der Qur'an sagt:

«Die Zins verschlingen, erstehen nicht anders auf, als einer aufersteht, den Satan mit Wahnsinn geschlagen hat. Dies, weil sie sagen: Handel ist gleich Zinsnehmen, während Allah doch Handel erlaubt und Zinsnehmen verboten hat.» (2:275)

Um Ungleichheit zu vermindern und sicherzustellen, daß jeder das Notwendigste und die gleichen Chancen im Leben erhält, legt der Islam auf das Vermögen der Reichen eine Steuer zugunsten der Armen. Diese Steuer, Zakat genannt, unterscheidet sich von Chairat oder der freiwilligen Spende und wird zusätzlich entrichtet. Darüber hinaus enthält der Qur'an häufig eindringliche Ermahnungen für die Menschen, ihr Vermögen für die Wohlfahrt anderer auszugeben. Er sagt, die Gläubigkeit und religiöse Ergebenheit eines Menschen seien vergebens und von Gott nicht anerkannt, wenn er nicht auch aktiv an wohltätigen Werken beteiligt sei. Außerdem macht der Islam die Anhäufung von Vermögen in den Händen weniger durch seine weisen Erbschaftsgesetze unmöglich.

Während der Islam die Bedeutung wirtschaftlicher Tätigkeit im menschlichen Leben durchaus nicht ignoriert, verurteilt er die Tendenz, die Menschen nach ihrem finanziellen und gesellschaftlichen Status zu beurteilen.

Das Zeichen für den Wert eines Menschen ist nicht sein Vermögen, sondern eine höhere Moral und eine stärkere Anteilnahme an wohltätigen Werken. Vermögen ist kein Endziel, sondern ein «Mittel zum Zweck» für die Menschen. Außerdem ist das Vermögen, das ein Mensch sich aneignet, eigentlich gar nicht sein Eigentum: es ist vielmehr ein Treugut aus Gottes Hand. Er erwarb es, indem er seine gottgegebenen Fähigkeiten einsetzte und durch die Hilfe und die Erleichterungen seitens der Gesellschaft. Er muß seine Schulden an die Gesellschaft zurückzahlen, und, soweit es ihm möglich ist, von seinem Erwerb für Gottes Zwecke ausgeben. Doch am wichtigsten ist, daß ein Mensch im Streben nach Vermögen nicht die höheren Werte des Lebens aus den Augen verliert.

GLAUBENSFREIHEIT

Ebenso wie er den Staat denselben ethischen Grundsätzen unterwirft wie den einzelnen, und wie er internationale Beziehungen ethischen Maßstäben unterstellt, indem er die Unterwerfung und Ausbeutung einer Nation durch eine andere so tadelnswert nennt wie die Unterdrückung und Ausbeutung eines Menschen durch einen anderen, hat der Islam auch in den Angelegenheiten und Beziehungen der Religionen untereinander Gerechtigkeit, Gleichheit und gegenseitige Achtung vorgeschrieben. In der islamischen Gesellschaftsordnung steht es dem einzelnen und den religiösen Gemeinschaften frei, die Religion eigener Wahl zu befolgen. Kein Mensch oder keine religiöse Gemeinde ist berechtigt, ihren eigenen Glauben anderen aufzuzwingen oder in irgendeiner Weise die Ausübung, Lehre oder das Bekenntnis anderer einzuschränken oder zu behindern. Der Qur'an sagt:

«Es soll kein Zwang sein im Glauben.» (2:256)

Der Islam zeigt gegenüber zwischenreligiösen Beziehungen mehr als bloße Toleranz. Er fordert den Glauben an die Begründer aller anderen Religionen. Er fordert die Menschen anderer Religionen auf, sich mit den Muslimen zusammenzutun und eine Liga des Friedens zu bilden, die die Prinzipien der Einheit Gottes und rechtschaffenes Verhalten hochhält.

In den muslimischen Ländern genießen Christen, Juden, Parsen und Hindus einen Grad an Freiheit, wie er noch bis vor kurzem Nichtchristen in christlichen Ländern vorenthalten blieb.

WISSEN UND WISSENSCHAFT

Nach einem sorgfältigen Studium der Geschichte des Islam kam Isaac Taylor zu dem Schluß, daß «der Islam mehr für die Zivilisation getan hat als das Christentum».

Während die Muslime schon wenige Jahrzehnte nach der Verkündigung des Islam den Höhepunkt der Gelehrsamkeit und Kultur erreicht hatten, verharrten die Christen mehr als ein Jahrtausend lang in Unwissenheit. Es ist eine Tatsache, daß die Europäer aus dem finsternen Mittelalter erst heraustraten und Fortschritte in Wissenschaft und Gelehrsamkeit erzielten, nachdem der Zugriff des Christentums sowohl auf geistigem Gebiet wie auch im Hinblick auf ihre Lebensweise merklich schwächer geworden war.

Die wenige Bildung, die im finsternen Mittelalter in Europa überhaupt anzutreffen war, beschränkte sich lediglich auf die Geistlichkeit. Die Laien mußten blind das befolgen, was die Kirche ihnen vorschrieb. Der Gebrauch ihres eigenen Verstandes oder Urteilsvermögens war ihnen völlig untersagt. Hatte jemand eine neue Idee oder entwickelte eine neue Theorie, so wurde er sogleich von der Kirche als Ketzer verdammt und unmenschlichen Foltern unterworfen, die oft damit endeten, daß er bei lebendigem Leib verbrannt wurde. Professor J. B. Bury schreibt dazu:

«Dogmen und Forderungen des Christentums bildeten eine feste Barriere

gegen das Vordringen von Wissen, blockierten im Mittelalter den Zugang zur Wissenschaft und verhinderten ihren Fortschritt bis weit in die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Auf jedem Gebiet der wissenschaftlichen Forschung finden sich noch verkehrte Anschauungen, die die Kirche aufgrund der Unfehlbarkeit der Bibel für wahr erklärt hat.» *J. B. Bury, «History of Freedom of Thought», S. 63.*

Die Christen traten aus der Finsternis der Unwissenheit und des Aberglaubens erst heraus, als das strahlende Licht der Gelehrsamkeit aus den muslimischen Universitäten die Dunkelheit Europas durchdrang und die Renaissance herbeiführte. «Es ist die muslimische Wissenschaft, die muslimische Kunst, die muslimische Literatur, der Europa in einem hohen Maß die Befreiung aus der Finsternis des Mittelalters verdankt.» *Marquis of Dufferin and Ava, «Speeches Delivered in India», S. 24.*

Der Islam macht im Gegensatz zum Christentum den Gebrauch des Verstandes und den Erwerb von Wissen zu einer Pflicht für die Gläubigen. Der Prophet hat gesagt:

«Der Erwerb von Wissen ist jedem Muslim, ob Mann oder Frau, als Pflicht auferlegt worden.»

«Reise auf der Suche nach Wissen selbst bis nach China.»

«Die Tinte des Wissenschaftlers ist heiliger als das Blut des Märtyrers.»

«Wahrlich, ein Mensch, der seine Gebete verrichtet, fastet, Almosen gibt, die Pilgerfahrt unternimmt und andere gute Werke tut, wird trotzdem nur in dem Maß belohnt, wie er Verständnis besitzt.»

«Gott hat nichts Besseres erschaffen als den Verstand, und auch nichts Vollkommeneres und Wunderbareres als den Verstand. Die Wohltaten, die Gott gewährt, werden seinetwegen gegeben und das Verständnis beruht auf ihm, und der Unwillen Gottes wird erregt, wenn er außer acht gelassen wird.»

Im Qur'an finden sich wiederholt Ermahnungen an die Gläubigen, die Naturscheinungen zu beobachten und zu studieren und zu erforschen:

«In der Erschaffung der Himmel und der Erde, (in) dem Aufeinanderfolgen von Nacht und Tag, (in) den Schiffen, die auf dem Meer schwimmen mit dem, was den Menschen nützt, (in) dem, was Gott vom Himmel an Wasser herniedersandte und Er gab der Erde damit Leben, nachdem sie ausgedörrt war und verstreute auf ihr jedwedem Getier -, (in) dem Wechsel der Winde und den dienstbaren Wolken zwischen Himmel und Erde, (in all dem) sind Zeichen für Leute, die begreifen.» (2:164)

Der Islam gibt der wissenschaftlichen Forschung den größtmöglichen Anstoß, indem er erklärt, daß alles, was in den Himmeln und auf Erden ist, dem Menschen dienstbar gemacht ist und daß es die Pflicht des Menschen ist, die Kräfte der Natur in Schach zu halten und zum Wohl der Menschheit nutzbar zu machen.

«Und dienstbar machte Er euch die Nacht und den Tag; und die Sonne, der Mond und die Sterne sind (euch) dienstbar auf Sein Geheiß. Siehe, hierin ist wahrlich ein Zeichen für einsichtige Leute.» (16:12)

Niemand, der die Geschichte der Zivilisation studiert hat, kann sich dem verschließen, was Robert Briffault schreibt:

«Es ist höchstwahrscheinlich, daß die moderne europäische Zivilisation nie entstanden wäre, wenn die Araber nicht gewesen wären; es ist ganz gewiß, daß sie ohne diese niemals den Charakter angenommen hätte, der sie in die Lage versetzte, alle vorausgegangenen Entwicklungsphasen zu übertreffen. Denn obwohl es keinen Aspekt des europäischen Wachstums gibt, bei dem sich der entscheidende Einfluß der islamischen Kultur nicht aufspüren läßt, tritt er nirgends so klar und augenfällig zutage wie in der Entstehung jener Macht, die die hervorstechende, eindeutige Antriebskraft der modernen Welt und die großartigste Quelle ihres Sieges darstellt - der Naturwissenschaft und des wissenschaftlichen Geistes.» *Robert Briffault, «Making of Humanity», S. 190.*

DIE WELTWEITE BRUDERSCHAFT DES ISLAM

Der islamische Glaube an die Einheit der Menschheit entspricht dem Glauben an die Einheit Gottes. Derselbe Gott ist der Schöpfer und Ernährer von Männern und Frauen in allen Nationen, aller Rassen, Hautfarben, Glaubensbekenntnisse und Kulturen; deshalb kann man die gesamte Menschheit als Gottes große Familie bezeichnen:

«Das Menschengeschlecht ist eine Gemeinde!» (2:213)

«Alle Geschöpfe Gottes sind Seine Familie, und Gott liebt den am meisten, der versucht, Gottes Geschöpfen am meisten Gutes zu erweisen.» (Ausspruch Muhammads)

Der Islam verwirft alle falschen Kriterien der Überlegenheit, die auf Rasse, Nationalität, Hautfarbe oder Sprache beruhen. Er nennt Rechtschaffenheit und Wohlverhalten die einzigen Zeichen der Überlegenheit aus der Sicht Gottes:

«O ihr Menschen, Wir haben euch von einem Mann und einem Weib erschaffen und euch zu Völkern und Stämmen gemacht, daß ihr einander kennen möchtet. Wahrlich, der Angesehenste von Euch ist vor Allah der, der unter euch am gerechtesten ist. Siehe, Allah ist allwissend, allkundig.» (49:13)

Der Prophet Muhammad sagte anlässlich der letzten Pilgerfahrt zum obigen Vers: «Kein Araber ist einem Nichtaraber überlegen, und kein Nichtaraber einem Araber. Kein Schwarzer ist einem Weißen überlegen, und kein Weißer einem Schwarzen. Aus der Sicht Gottes liegt der Maßstab der Ehre in Rechtschaffenheit und einem ehrlichen Leben.» (Ausspruch Muhammads)

Der Islam vereint alle Menschen in Liebe und Freundlichkeit zu Brüdern. Die Bruderschaft des Islam läßt alle geographischen und politischen Schranken außer acht. Selbst die strengen religiösen Verpflichtungen wie das Gemeinschaftsgebet, Fasten, Zakat und die Pilgerfahrt nach Mekka haben die zusätzliche Funktion, brüderliche Gefühle und Gleichheit zwischen den verschiedenen Gruppen der Menschheit zu erwecken. Der Qur'an sagt:

«Und haltet euch allesamt fest am Seile Allahs; und seid nicht zwieträftig; und gedenket der Huld Allahs gegen euch, als ihr Feinde wäret. Alsdann fügte Er eure Herzen so in Liebe zusammen, daß ihr durch Seine Gnade Brüder wurdet; ihr wäret am Rande einer Feuergrube, und Er bewahrte euch davor. Also macht Allah euch seine Zeichen klar, auf daß ihr rechtgeleitet seid.» (3:103)

Daraus ersehen wir, daß der Islam uns in vielen Dingen und Bereichen menschlicher Beziehungen leitet, in denen das Christentum schweigt. Der Prophet Muhammad vollendete, was Jesus unvollendet gelassen hatte. Der Islam ist Jesu wahre Religion, durch eine neue Offenbarung wiedererweckt und vervollkommnet, um alle Bereiche menschlicher Tätigkeiten und Beziehungen zu erfassen und um den Menschen aller Zeiten und Nationen eine Rechtleitung zuteil werden zu lassen. Kurz, er ist eine allgemeingültige Religion. Er kommt nicht nur frommem Streben entgegen, sondern befaßt sich mit dem menschlichen Leben in seiner Gesamtheit. Er gibt uns nicht nur eine umfassende und hohe Wertordnung für den einzelnen und die Gemeinschaft, sondern auch ein gesundes Wirtschaftssystem, eine gerechte politische Verfassung und vieles mehr. Er ist kein einsamer Stern, sondern ein ganzes Sonnensystem, das die gesamte Welt umgibt und erleuchtet.

ENDE



International Islamic Federation of Student Organizations
P. O. BOX 8631 KUWAIT • SALIMIAH